

Die „Volkszeitung“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 3.10,  
per Woche 25 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 710a.

# Volkszeitung

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Inseritionsgebühr  
beträgt für die fünfzehntägige  
Beilage über deren Raum  
20 Pfennige, für Vereins- und  
Berichtungs-Anzeigen  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Nr. 121.

Breslau, Sonnabend, den 25. Mai 1895.

VI. Jahrgang.

## Noch etwas von der Erziehung zur Arbeit.

B. G. In unserem Artikel „Erziehung zur Arbeit“ behaupteten wir, daß das, was der französische Staatsmann Jules Ferry über den Arbeitsunterricht gesagt hat, zwar schon bedeutend mehr Einsicht in das Wesen der Sache beweise, als der Beschluß der Commission des preussischen Abgeordnetenhauses verrathe, welcher von dem den Handfertigkeitunterricht betreffenden Antrage Schöndorff hervorgehoben ist, und auch noch viel mehr als Herr v. Schöndorff selbst zu erkennen zu lassen habe, daß aber auch Ferrys Worte bei Weitem noch nicht der Bedeutung der Sache gerecht würden.

Die Handarbeit abeln, sie zum Gegenstand eines vernünftigen und systematischen Unterrichts machen, sie den übrigen Unterrichtsfächern gleichstellen in der Absicht, die Vorurtheile möglichst erfolgreich zu bekämpfen, welche die herrschende Gesellschaft gegen die Handarbeit immer noch hegt, und durch welche eine Verkünderung über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Forderungen des arbeitenden Volkes sehr erschwert werden — durch diese Erweiterung des Unterrichtsgebiets der Volksschule den gesellschaftlichen Frieden vorzubereiten — das Alles sind — allerdings vornehmlich vom bürgerlichen Standpunkt aus — ganz treffliche Gedanken, die ein lobenswerthes Streben zu erkennen geben. In Wahrheit aber hat mit den Bestrebungen, den Handarbeitsunterricht in die Jugendbildungsanstalten einzuführen, eine Bewegung begonnen, die weit über alle in der bürgerlichen Gesellschaft möglichen Ziele hinausgeht und nicht eher zur Ruhe kommen wird, bis sie das gegenwärtige bei den Culturvölkern herrschende Unterrichtswesen vollkommen und zwar in socialistisch-demokratischem Sinne umgestaltet hat.

Unser jetziges Unterrichtssystem ist ein total verkehrtes.

Der Mensch ist nicht nur ein denkendes und speculirendes, sondern in weit höherem Maße ein wollendes und handelndes Wesen, sagt unser Parteigenosse, der frühere schweizerische Reallehrer Robert Seidel, der die Frage des Arbeitsunterrichts zum Gegenstande tief eindringender Studien gemacht hat. Besonders im Kinde tritt letztere Seite der menschlichen Natur in vorherrschendster Weise zu Tage. Das Kind will und handelt viel und denkt wenig. Unsere heutige Schule beachtet und pflegt beim Kinde aber hauptsächlich die speculative Seite des Menschenwesens und

vernachlässigt die wollende und handelnde. Sie macht sich also einer großen Einseitigkeit schuldig und ver-sündigt sich gegen die Gesetze der Entwicklung des Kindes. Das Kind hat den natürlichen Trieb zur Bewegung — die Schule zwingt es, stundenlang am gleichen Fleck stillzusitzen. Das Kind hat den Trieb, sich zu beschäftigen — die Schule zwingt es zum Auf-merken auf theoretische Belehrungen, für die es kein Interesse hat, weil deren Nutzen seiner Er-kenntnis noch nicht zugänglich ist und seinen Be-dürfnissen nicht entspricht. Da in Folge dessen das Kind dem Unterricht interesselos gegenüber-steht, ist es auch nur durch künstliche Mittel zum Aufmerken und zur dauernden Vereinerung seiner Gedanken auf den Gegenstand des Unterrichts zu ver-anlassen. Die einseitige, künstliche Geistesreizung und Geistesanstrengung ohne ursprüngliches, lebendiges Inter-esse seitens des Kindes, muß nothwendig früher oder später zu geistiger Ueberreizung und Erschlaffung führen. Desgleichen ist nothwendig das andauernde Sitzen an einem bestimmten Orte, die Behinderung jeder Bethät-igung des kindlichen Bewegungsbedürfnisses für das Kind sehr lästig und für die körperliche Entwicklung äußerst nachtheilig.

Der kindliche Körper sollte vor allen Dingen zu praktischer Thätigkeit ausgebildet werden. Das ver-nachlässigte aber die Schule bisher ganz, daher mußten unaufhörlich eine Menge werthvoller, praktischer An-lagen und Fähigkeiten verkümmern und zu Grunde gehen mangels rechtzeitiger Wirkung, Bethätigung und Pflege.

Der ganze Jugendunterricht hätte zum prak-tischen und öffentlichen Leben vorbereiten sollen; er hatte aber viel zu wenig Beziehungen zu ihm und entfremdete und entfremdet noch die Kinder dem einen, wie dem andern.

Das ist der Schule nicht mehr und nicht weniger zum Vorwurf zu machen, als der heutigen Gesellschaft der Umstand, daß sie die bürgerliche Gesellschaft ist. Beide stellen eine Entwicklungsstufe der menschlichen Kultur dar, beide sind ihren Vorgängern überlegen, beide sind, weil sie den Bedürfnissen der fortschreitenden Menschheit nicht mehr genügen, dem Untergange ge-weiht.

Am ungerechtesten wäre es, wenn man den Lehrern einen Vorwurf daraus machen wollte, daß unser Unter-richtswesen sich gegenwärtig als ein total verkehrtes darstellt.

Die Lehrer sind ein Product ihrer Zeit, ebenso wie die Schule es ist, und wenn die Lehrer auch nicht ganz schuldlos sind an der Rückständigkeit unseres Schulwesens, so trifft doch eine erheblich schwerer wiegende Schuld die leitenden und herrschenden Kreise, die Behörden, die Staatsmänner, vor allem die hohe Geistlichkeit und die Fürsten.

Aber auch all diese sind nicht mit dem Haupttheil der Verantwortlichkeit für solche socialen Uebelstände zu belasten. Die Schule ist eben auch, sagt der er-wähnte Pädagoge mit Recht, etwas Gewordenes, dem der Plan nicht vorlag und die Einsicht nicht der Sache vorausging.

Auch unser Schulwesen in all seiner Verkehrtheit ist hervorgewachsen aus der geistigen Entwicklung der Culturvölker und von ihr in allen seinen Zweigen bedingt.

Die klare Erkenntnis, wie unser Jugendunterrichts-wesen eingerichtet werden soll, konnte sich erst ergeben auf der Höhe des wissenschaftlichen Socialismus.

Daher ist es auch kein anderer als Karl Marx, welcher in seinem großen Werke, „Das Capital“, es prophetisch verkündet, daß bei der Erziehung der Zu-kunft Arbeit mit Gymnastik und Unterricht verbunden sein wird, weil das die einzige Methode zur Heran-bildung vollseitig entwickelter Menschen, als auch ein Mittel zur Steigerung der gesellschaftlichen Produc-tion ist.

## Politische Rundschau.

— Eine Geschichte, die recht tief blicken läßt, cursirte dieser Tage in parlamentarischen Kreisen. Die Abreise des Ministers v. Köller nach Straßburg — er ist inzwischen durchaus wohlbehalten wieder zurückge-kehrt — unmittelbar nach dem Fall der Umsturzvor-lage, ließ die Hoffnungen jener Politiker, die da ver-meinen, bei uns müsse ein Minister nach einer eclatanten parlamentarischen Niederlage abtreten, sehr hoch gehen. Allmählich aber haben selbst diese braven Leute ein-gesehen, daß es mit der Erschütterung der Stellung des Herrn v. Köller, der doch so gut in die „homogene“ Regierung hineinpaßt, nichts ist. Wie aber erklärt sich dann die Reise nach Straßburg? Dazu wird nun, wie der „Volks-Zeitung“ zu Ohren gekommen ist, in national-liberalen Kreisen eine höchst merkwürdige und charakte-ristische Geschichte erzählt. Herr v. Köller habe, so lautet jene mittelparteiliche Erzählung, thatsächlich gegen

## Meine offizielle Gattin.

Roman von H. R. Savage.

24]

(Nachdruck verboten.)

„Schön — wir verstehen einander“, nickte ich, „je eher also meine Frau sich erholt, um so besser wird's für uns Beide sein, denn es liegt sowohl in meinem wie in ihrem Interesse meine Frau baldmöglichst von Sascha Welesky zu trennen und dies geschieht am sichersten durch unsere Abreise.“

„O, wenn Madame stirbe, hätte ich sie auch nicht weiter zu fürchten“, knirschte die Französin, indem sie mit Drehen und Kneten innehielt.

„Von ihr vielleicht nicht, desto mehr aber von mir“, entgegnete ich ruhig; „sobald ich Sie bei Baron Friedrich denuncirte, ist Ihnen Sibirien gewiß.“

Anstatt zu antworten, nahm Mademoiselle Eugenie ihre Bemühungen mit erneuertem Eifer auf und nachdem ich starken Kaffee hatte bringen lassen, flüchte ich derselben der Patientin diesmal mit besserem Erfolg ein.

Helene öffnete mühsam die schweren Augenlider und als ich an ihrem Blick sah, daß sie mich erkannte, befahl ich der Französin, mich mit meiner Gattin allein zu lassen. Allein dazu hatte die Dame keine Lust — sie wollte gar zu gern hören, was Helene mir zu sagen hatte und blieb mir nichts anderes übrig, als Made-moiselle Delanney mit Gewalt beim Arm zu fassen und sie in mein Schlafzimmer, dessen beide Thüren ich ab-schloß, zu sperren. Dort konnte sie nicht horchen und

so kehrte ich beruhigt zu Helene zurück, die sich im Bett aufrichtete und mir zürnend entgegenrief:

„Sie sind ein Elender — Sie haben mich daran gehindert, 90 Millionen Menschen von einem Tyrannen zu befreien!“

„Ganz recht“, nickte ich; „die 90 Millionen sind mir sammt und sonders ziemlich gleichgiltig, dagegen ist mir meine eigene Person recht viel werth, und da mein Tod mit dem Tode des Tyrannen Hand in Hand gegangen wäre, erschien mir's einfacher, der Sache eine andere Wendung zu geben!“

„Ich hasse Sie“, stammelte Helene, und dann stellten sich Uebelkeiten und Erbrechen bei ihr ein und hinderten sie, mehr zu sagen. Ich ließ sie nochmals einen Schluck Kaffee trinken und begab mich dann zu meiner Gefangenen.

„Lassen Sie mich fort!“ rief diese mir angriffvoll entgegen, „der Tag brich an, ich muß zu Hause sein, bevor man im Palais Welesky meine Abwesenheit be-merkt, sonst komme ich um meinen Maß.“

„Gleich mein Schatz, beantworten Sie mir nur erst noch einige Fragen: hat Baron Friedrich Sie den Welesky's empfohlen?“

„Ja.“

„Und wie kam er dazu?“

„Auf Bitten der Fürstin Paligin — die Dame wünschte Beweise von der Treulosigkeit des Majors Welesky gegen seine Verlobte und so sollte ich ihn be-obachten.“

„Ah und Sie benutzen die Gelegenheit, um sich selbst in den schönen Sascha zu verlieben?“

Anstatt zu antworten, rang sie die Hände, und so fügte ich spottend hinzu: „Sie thaten's wohl nur, um Baron Friedrich überzeugende Beweise aus eigener Er-fahrung geben zu können?“

„Lassen Sie mich jetzt fort“, flehte sie verzweifelnb.

„Nur unter der Bedingung, daß Sie mich sofort benachrichtigen, falls Sascha einen Versuch macht, die Ehre meiner Gattin zu gefährden!“

„Ohne Sorge — Sie sollen's gleich erfahren — ich werde schon in meinem eigenen Interesse scharf auf-passen.“

„Gut, so gehen Sie — täuschen Sie mich, dann erfährt Baron Friedrich von Ihrem nächtlichen Besuch hier, den Sie auf eigene Rechnung unter-nahmen!“

14. Kapitel.

Trotz der Aufregungen der Nacht ließ ich mir mein Frühstück trefflich wunden und dann überlegte ich, was ich nun zu thun hatte. Daß ich nach dem Vor-gefallenen nicht daran denken durfte, Rußland ohne Helene zu verlassen, war mir völlig klar; die plötz-liche Erkrankung meiner Pseudogattin war zu rasch be-kannt geworden, als daß ich's hätte wagen dürfen, sie jetzt zu verlassen.

Reise in Helene's Zimmer schweigend, betrachtete ich besorgt ihr bleiches Gesicht.

Sie schlief jetzt anscheinend ziemlich fest, aber es war sicher nicht daran zu denken, daß sie schon heute

sich Bestimmung hervorgerufen. Das sei aber nicht durch die Umsturzvorlage gekommen, sondern also: Man erinnert sich, daß vor einigen Wochen die „Berl. Corr.“ kurz hintereinander zwei Artikel gegen die Agrarier im allgemeinen und ihr Organ, die „Deutsche Tagesztg.“, im besonderen brachte. Die Artikel erregten großes Aufsehen, namentlich bei den Conservativen. Wie kann Herr v. Köller derlei machen? Man trug in ihn; Herr v. Köller suchte anfänglich die Achseln. Dann aber gestand er, er sei sehr unschuldig an den Artikeln; sie stammten direct aus dem Civilcabinet, von Herrn v. Lucanus. Es sei nichts anderes übrig geblieben, die „Berliner Correspondenz“ hätte sie bringen müssen. Natürlich sei diese Aeußerung nicht verschwiegen geblieben. Schließlich sei sie auch zu den Ohren des Herrn v. Lucanus gekommen. Derselbe habe Bericht erstattet und mit Herrn v. Köller hätte eine kleine Aulaauberlesung stattgefunden. — Daß Herr v. Köller mit dem Reichstag nicht zum Besten steht und mit ihm in mancherlei Conflicte gerathen ist, hat ihm nach dieser Geschichte also bei seinen Arbeitgebern nicht besonders geschadet. Daß er dagegen im Begriffe war, es mit Herrn v. Lucanus zu verderben, das hätte ihm beinahe die Stelle gekostet.

— Börsengesetzentwurf. Die Ausschüsse des Bundesrathes haben die Beratungen des Börsengesetzentwurfes beendet und ihren Bericht an das Plenum erstattet. Es sind zahlreiche und mitunter recht erhebliche Abänderungen vorgenommen worden. In § 42 hat der letzte Absatz, der vom Ausschlusse der Erbschaftspflicht handelt, eine neue Fassung erhalten, die lautet: Die Erbschaftspflicht ist ausgeschlossen, wenn der Besizer der Papiere die Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit der Angaben des Prospectes beim Erwerbe kannte. Gleiches gilt, wenn der Besizer der Papiere bei dem Erwerbe die Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit der Angaben des Prospectes bei Anwendung gewöhnlicher Sorgfalt kennen mußte, und die Unrichtigkeit und Unvollständigkeit jener Angaben nicht auf böswilligem Verhalten derjenigen beruht, die den Prospect erlassen haben. § 75 bestimmt, daß die Abschnitte betr. Maklerwesen, Cursfeststellungen, Commissionsgeschäfte, sowie in § 72 bezüglich der für Wertpapiere getroffenen Bestimmungen, auch für Wechsel und ausländische Geldsorten Gültigkeit haben.

— Die Ausdehnung der Pressverantwortlichkeit scheint jetzt systematisch betrieben zu werden. Da das Umsturzgesetz nicht zu haben war, um Pressänderer möglichst hohe Strafen auferlegen zu können, so scheint man sich dafür revanchiren zu wollen dadurch, daß man möglichst viele unbehagliche Leute zeitweilig unschädlich macht. Dem Urtheile gegen den Drucker Bading ist bereits ein weiterer Schritt in dieser Richtung gefolgt. Es ist nämlich gegen die von Karl Schmidt herausgegebene und von Hugo Storm in Berlin verlegte Wochenchrift „Die Kritik“ Anklage wegen des sogenannten Vergehens der Majestätsbeleidigung erhoben worden. Die Sache ist um deswillen bemerkenswerth, weil zwar nicht grade wie im Falle Bading selbst der Drucker, aber doch außer dem verantwortlichen Redacteur und dem in dem incriminirten Artikel vom 23. März mit Namensunterzeichnung an-

gegebenen Verfasser Eduard Engel in Ulm auch der Verleger der Zeitschrift unter Anklage gestellt worden ist. Alle Drei sollen in dem Artikel gleichzeitig die im Lande der Frommen und Freien mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bedrohte Straftat dem König von Preußen gegenüber begangen haben. Dieses neue Ereigniß giebt den bürgerlichen Blättern, da es schon näher ihr eigenes Fleisch berührt, vielleicht einen kleinen Rippenstoß, der sie veranlaßt, etwas energischer, als es bislang aus Anlaß des Falles Bading geschah, die im Wege rechtens jetzt auf's Aeußerste bedrohten Reste unserer sogenannten Pressfreiheit wahrzunehmen. Oder wird die allerdings sehr begründete Furcht, daß auch diese That der Regierung keine andere politische Folge haben wird, als daß sie der Socialdemokratie aus bürgerlichen Kreisen heraus neue Kämpferschaaren zuführt, die bürgerliche Presse abermals veranlassen, ruhig den Raden zu beugen und die Reaction schalten und walten zu lassen? Die „Voss. Ztg.“ bemerkt zum Falle Bading, nachdem sie die juristische Ungeheuerlichkeit des dolus eventualis geschildert:

„Im vorliegenden Falle hat der Staatsanwalt ausgeführt, der Drucker habe sich sagen müssen, daß die Schrift einen aufreizenden Inhalt haben könnte; darum habe er sich durch eigene Lectüre Gewißheit darüber verschaffen müssen, daß sie nicht in Wirklichkeit einen aufreizenden Inhalt habe. Die Möglichkeit, daß eine Schrift einen aufreizenden Inhalt haben kann, liegt in jedem Falle vor. Wenden man also den Grundsatz des Staatsanwalts an, so muß in der That der Drucker jede ihm übergebene Schrift vorher lesen — und censuriren. Freilich fügte der Staatsanwalt hinzu, die Schrift sei zu der Feier des 18. März herausgegeben und habe daher einen Revolutionscharakter. Darum habe sich der Drucker sagen müssen, daß ein aufreizender Inhalt darin möglich sei. Es sind aber seit 47 Jahren über den 18. März 1848 so viele Artikel insofern Inhabits geschrieben worden, daß man ganze Bände daraus zusammenstellen könnte. Verbleibt es bei dem Grundsatze, der hier zum Ausdruck gekommen ist, so wird er in immer weiterem Umfange angewendet werden, und es kommt zuletzt dahin, daß der Drucker zum Censur des Schriftstellers gemacht und daß er für jede Veräußerung, die ihm bei Ausübung dieses Amtes zur Last fällt, persönlich in Anspruch genommen wird. Hat man die Drucker einmal in dieser Weise eingeschüchert, so hört die Schriftstellerei von selbst auf.“

— Der Zeugnißzwang in Disciplinar-sachen ist in Preußen bekanntlich nach mehrfachen Gerichtsentscheidungen gegen die Verfassung und das Gesetz verstoßend. Mehrere Gerichte sind nach wiederholten Versuchen von Verwaltungsbehörden, die Gerichte zu anderer Ansicht zu bekehren, zu anderer Ansicht gelangt. Immerhin ist die Sache bis in die neueste Zeit hinein von den verschiedenen Gerichten in verschiedenem Sinne entschieden worden. Eine ganz neue Auslegung, die noch mehr zu Gunsten der Verwaltungsbehörde ist, hat in jüngster Zeit das Oberlandesgericht zu Rammberg getroffen. Dasselbe hat nämlich angenommen, bereits der Untersuchungscommissar in Disciplinarsachen, also der Verwaltungsbeamte, und nicht wie bisher der Amtsrichter, sei befugt, das Zeugnißzwangsverfahren gegen dritte, z. B. gegen Redacteurs, in Anwendung zu bringen. Durch diese Entscheidung, die juristisch und politisch unhaltbar ist, ist die Macht der Verwaltungsbehörden noch mehr als zur Zeit gehäuft. Der Handelsminister, der Finanzminister, der Cultusminister, der Minister des Innern und der Justiz-

minister haben die Gelegenheit ergriffen, die Regierungspräsidenten anzuweisen, dieser gerichtlichen Entscheidung entsprechend in Zukunft vorzugehen und haben diese Anweisung im „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht. — Ein Schritt weiter zum Absolutismus.

— Die württembergische Kammer nahm mit 80 gegen 1 Stimme den Centrumsantrag an, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrath darauf hinzuwirken, daß die zur Zeit in Bearbeitung befindliche Militärstrafproceßordnung für das Reich nach den erprobten Grundsätzen der bürgerlichen Strafproceßordnung ausgearbeitet werde. Falls in absehbarer Zeit das Zustandekommen einer derartigen Reichsmilitärproceßordnung nicht in Aussicht stehe, wolle die Regierung bis zur Erlassung einer solchen eine Aenderung der landesrechtlichen Bestimmungen im Sinne der obigen Grundsätze herbeiführen.

Aus der Schweiz wird geschrieben: Kurzsichtigkeit, Unverstand und Eigennutz haben im Canton Zürich am Sonntag die Verwerfung des Erbschaftssteuer-gesetzes bewirkt. Den 21,278 Ja stehen 34,190 Nein gegenüber; nur die zwei städtischen Bezirke Zürich und Winterthur haben für das Gesetz mit Mehrheit gestimmt, die ländlichen Bezirke dasselbe ohne Ausnahme mit Wucht verworfen, so z. B. der Bezirk Affoltern mit 2541 Nein gegen 168 Ja. Offenbar haben die ärmsten Teufel in ihrer Dummheit auch mit Nein gestimmt und so der besitzenden Klasse die Kastanien aus dem Feuer geholt, worüber sie sich ins Häuschen lachen wird. — Das Viehversicherungsgesetz wurde mit 34,158 Ja gegen 22,127 Nein angenommen, merkwürdigerweise aber ebenfalls von fünf ländlichen Bezirken verworfen! — In der Stadt Zürich wurde der Compromiß-candidat der Demokraten und Socialisten, Redacteur Dr. Ruegg in den Cantonsrath gewählt gegenüber dem liberalen Gegner. Seibel, ebenfalls von beiden Parteien für die Centralschulpflege aufgestellt, unterlag, die demokratischen Wähler haben offenbar den Compromiß bezüglich Seibels desavouirt. Ebenfalls unterlegen sind in der Stichwahl im Canton Luzern die Genossen Albisser und End; sie erhielten 430 resp. 411, die Liberalen 473 bis 506 Stimmen. Beide Genossen waren die einzigen Arbeitervertreter im Cantonsrath, nun ist die Arbeiterschaft ohne jede Vertretung in demselben trotz der nicht unbedeutenden Parteistärke. So vergewaltigt das Mehrheitsystem die Minoritäten.

Die letzte belgische Stichwahl, in der unser Candidat mit wenigen Stimmen der liberal-ultramontanen Coalition erlag, hat auch die deutsche Presse zu interessanten Betrachtungen veranlaßt. Zwei dieser Pressstimmen seien hier registrirt. Die „Kreuzzeitung“, die in Deutschland für das Cartell nur Hohn und Spott hat, begeistert sich für das in Belgien in den ersten Anfängen sich zeigende liberal-ultramontane Cartell. Sie schreibt:

„... Die Bürgerparteien sind angesichts des ganzen revolutionären Auftretens der Socialisten zur Einsicht gelangt, daß die socialistische Gefahr, welche derzeit die belgische Staats- und Gesellschafts-

so weit gesund sein würde, um reisen zu können. Es hieß also nochmals 24 Stunden im Czarenreich aushalten und Gott mochte wissen, ob wir's überhaupt verlassen dürften.

Im Laufe des Vormittags kamen zahlreiche Nachfragen nach Helene's Befinden; Constanin Delezky und seine Gemahlin erschienen selbst, um zu hören, wie es um sie stehe. Da Beide den Ball schon vor dem Beginn der Margarita verlassen hatten, waren sie erst am Morgen von Helene's Erkrankung benachrichtigt worden.

Auch die Fürstin Palisja erschien persönlich: auf alle theilnehmenden Fragen antwortete ich, meine Gattin habe zu viel getrunken und dadurch ihr altes Leiden, Herzkrampf, herbeigeführt, doch erhole sie sich schnell und so dürfe ich die Hoffnung hegen, daß wir morgen die Rückreise antreten könnten — meine Gegenwart sei in Paris dringend erforderlich.

Sobald es anging, gab ich unter am Bureau streng Besinnung, jeden weiteren Besuch abzumachen und dann begab ich mich per amerikanischen Legation.

Hier ward mir ein Brief von Margarethe eingehändigt; meine Tochter versprach mir, sich allen Anordnungen zu fügen und hoffte, ich werde sehr bald in Moskau ein treffen. Die Kleine sei leider immer noch heftig erkrankt, so daß sie, selbst wenn sie gewollt hätte, nicht daran habe denken können, meinem Befehl entgegen nach Petersburg zu reisen.

„Gott sei Dank“, murmelte ich, „von dieser Seite ist nichts zu fürchten“, und ziemlich getrübt kehrte ich

ins Hotel zurück. Unter dem Portal trat mir Baron Friedrich entgegen; er sagte mir, er habe sich soeben nach dem Befinden meiner Gattin erkundigt und zu seiner Freude gehört, daß Madame Senor wieder wohl sei, wenn sie auch noch Niemand empfangen könne.

„Ja, Gott Lob, meine Gattin hat sich soweit erholt, daß wir morgen zu reisen gedanken“, sagte ich lebhaft.

„Ach wirklich — werden Sie direct nach Paris reisen?“ fragte der Chef der dritten Section angelegentlich.

Ich bejahte und er empfahl sich, aber mir war keine tringende Frage auf die Antwort gefallen, und ziemlich verstimmt begab ich mich in mein Zimmer, um nach der beschwerlichen Nacht ein wenig zu ruhen, was mir diesmal ohne Schlafpulver so wohl gelang, daß ich erst spät am Nachmittage aufwachte.

Fr. Helene's Thür pochend, fragte ich, ob ich ein treten dürfe; sie rief ein mattes „Geroin!“ und so fragte ich, ob sie nicht Lust habe, etwas zu genießen, worauf sie recht freimüthig den Kopf schüttelte.

„Ja, so will ich für Sie trinken“, sagte ich scherzend, aber ich erregte nur dem Bild bitteren Hasses der mich traf. Ich ließ mir ein exquisites Dinner auf's Zimmer bringen und verzehrte es mit bestem Appetit eine Hummermousse, als es klopfte und gleich darauf Sacha Delezky eintrat. Der unheimliche Mensch brachte mich bald am mit Fragen nach dem Befinden meiner Gattin und sagte mir, er sei im Laufe des Tages schon viermal begewesen, ohne Erfolg

zu finden. Ich beruhigte den Major und speiste unbekümmert weiter, eben hatte ich das köstliche Dessert in Angriff genommen als zu meinem Erstaunen Helene auf der Schwelle erschien und lächelnd sagte: „Da bin ich, lieber Sacha, — ich habe Ihre Stimme erkannt und konnte der Versuchung, ein wenig mit Ihnen zu plaudern, nicht widerstehen!“

Sacha strahlte; er eilte auf Helene, die trotz ihrer Blässe herrlich schön war, zu und den Arm um sie legend, geleitete er sie sorgfältig zu einem bequemen Sessel, neben welchem er sich sodann aufpflanzte. Beider Benehmen ärgerte mich, aber was ließ sich Anders thun, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Um indeß meine Gattenautorität zu wahren, sagte ich freundlich: „Lieber Sacha, Du magst in Gottes Namen zehn Minuten mit Vetter Sacha plaudern, und dann mußt Du Dich wieder zurückziehen — Du bist noch zu matt.“

Damit nahm ich eine Zeitung zur Hand und ließ die Beiden schwatzen, ich hatte meine Uhr vor mir auf den Tisch gelegt und als die zehn Minuten verstrichen waren, erhob ich mich und sagte gelassen: „So mein Liebling — jetzt gestatte mir, Dich wieder in Dein Zimmer zu geleiten!“

Helene warf mir einen bösen Blick zu, aber ich hielt denselben tapfer stand und sie zärtlich umschlingend, führte ich sie in ihr Schlafzimmer, dessen Thür ich hinter ihr schloß.

(Fortsetzung folgt.)

ordnung bedroht, nur durch das kräftige und gemeinsame Auftreten aller staatserkhaltenden Elemente, mögen sie sonst politisch rechts oder links stehen, beseitigt werden kann. Deshalb erblickt man in dem gestrigen Wahlausfall in Thun den ersten Schritt zur Bildung eines großen konservativ-liberalen Bürgerbundes zur Bekämpfung der Socialdemokratie. Die Zeit hierfür ist gerade gut gewählt, denn in wenigen Monaten werden sämtliche Gemeindevertretungen des Königreiches einer vollständigen Erneuerung unterzogen, und dann muß es sich für alle Freunde der Ordnung darum handeln, die Auslieferung auch nur eines einzigen städtischen Gemeinwesens an die revolutionäre Socialdemokratie zu verhindern. Dazu ist eine regelrechte Coalition der liberalen Bürgerpartei mit der katholisch-konservativen Partei notwendig, und es ist zu hoffen, daß sie zur rechten Zeit in aller Form zu Stande kommen wird."

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: „Die Liberalen, die im vorigen Jahre an Stimmzahl den Klerikalen fast noch ebenbürtig waren und zuerst in die Stichwahl und dann auch, dank den socialistischen Stimmen, in den Besitz des Mandates kamen, gelangten also diesmal nicht in die Stichwahl und stimmten bei der letzteren zum größten Theile für den klerikalen Candidaten. Man erfährt hieraus, daß der Liberalismus immer noch Wähler an den Socialismus verliert, mehr als der Klerikalismus; sodann daß der reifliche Liberalismus dem Socialismus keine Gegenleistung hält und von ihm wohl Stimmen annimmt, aber ihm keine wiedergiebt; endlich daß die Reste des Liberalismus lieber klerikal als socialistisch werden und damit ihre Selbstständigkeit sowie ihre politische Bedeutung verlieren. Dies alles bestätigt ziffermäßig die Entwicklung, die in Belgien seit einiger Zeit im Zuge ist. Der alte vulgäre Liberalismus liegt in den letzten Zügen; die unteren Klassen gehen zum Socialismus über, die oberen, wohlhabenderen Klassen, die sich vor dem Socialismus fürchten, flüchten sich in den Schutz der Kirche, die zur Zeit in Belgien auch im Besitze der Staatsgewalt ist. Der Liberalismus selbst hat nunmehr seine Rolle ausgespielt und nur zwei Parteien werden sich fortan um die Herrschaft in Belgien streiten: die Klerikalen und die Socialisten. Das ist die Moral der Wahl von Thun."

Crispi, der italienische Bismarck, hielt am Donnerstag in Rom seine Wahlrede und hat mit derselben auch diejenigen, welche die eiserne Stirn des Menschen kennen, noch überrascht. Vor allem stellte er sich als Mann der Vorsehung dar, der im Jahre 1893, wo „die Bildung irgend einer Regierung beinahe ein Ding der Unmöglichkeit schien und das Mißtrauen und der Mißcredit Italiens im Auslande auf indirectem Wege die inneren Gefahren verschärfte“, die Regierung übernommen hatte, weil eine Weigerung Feigheit gewesen wäre. Crispi erzählte nun, wie er, um die Nation auf den normalen Pfad zurückzuführen, alle Gutgesinnten um einen Gottesfrieden ersucht hätte; die Kammer weigerte sich jedoch, weil sie „keines reinen Ursprunges war.“ Crispi lobt seine Regierung, unter der Italien wieder auflebte, und welche die Sympathien des Landes begleiteten. Daß die Kammer wegen seiner Bankscandale in Entrüstung gerieth, und er sie, um der öffentlichen Brandmarkung zu entgehen, wider das Gesetz geprengt hatte, schilderte Crispi folgendermaßen: „Eine mißgünstige Coalition wollte das Parlament vom rechten Weg abbringen und das Land jählings wieder in sein Unglück zurückführen. Die nationale Tribüne wurde zu einer Kanzel von Verleumdungen, die parlamentarische Immunität zu einer Immunität für Beleidigungen. Der persönliche Kampf, oder vielmehr der Kampf gegen die Person, trat an Stelle sachlicher Gegnerschaft. Die Verleumdung ist keine neue Waffe in der Politik. Sie hat in demokratischen Ländern den Dölk und das Gift des Mittelalters erjezt.“ Crispi beschimpft seine Gegner, da er sie nicht widerlegen kann; machte er sie ja auch für die „Attentate“ gegen seine Person verantwortlich. Er besprach dann die Auflösung der Kammer, pries den Frieden und wandte sich zum Schluß der socialen Frage zu: „Die Regierung verheißt sich keineswegs, welche schwere, dringliche Abhilfe erheischende Formen das sociale Problem in Italien angenommen hat. Sie machte eingehende Studien über Anarchie und Socialismus in Italien im Vergleich mit den diesbezüglichen Erscheinungen des Auslandes.“ Er erzählte vom Studium der Socialgesetzgebung, welches die Regierung unternommen habe, und von der Amnestie, wodurch seine Großmuth bewiesen werden solle. Selbstverständlich beschimpfte Crispi den Socialismus aufs gröblichste. Er sei liebenvoll vereint mit der Anarchie, ziele darauf hin, alles zu zerstören,

und wolle eine doppelte Unordnung schaffen: eine materielle und moralische. Nach diesen ebenso dummen wie perfiden Angriffen versuchte Crispi die lange Verzögerung der Neuwahlen zu rechtfertigen. Die Fälschung der Wählerlisten nannte er „den Läuterungsprozeß der Nation, der vorerst in der Wählerschaft vollzogen werden mußte.“ Das permanente Deficit im Budget Italiens konnte Crispi natürlich nicht leugnen, aber er suchte es mit allerlei Kunststücken zu bemänteln. Zum Schluß richtete Crispi eine bewegliche Bitte an die Wähler, ihn ja nur zu wählen. Die Gegner seien nur verkappte Verschwörer, die zerstören wollen. „Das Dilemma, wovor die Wähler gestellt sind, ist ein einfaches und ernstes; es ist das Dilemma zwischen der nationalen Monarchie und der socialen, moralischen und politischen Anarchie. Diese Anarchisten jeder Gattung zu bekämpfen und dieselben vom Parlament auszuschließen, ist die Aufgabe, welche heute allen guten Bürgern obliegt.“ Crispi faselt immer von der „Anarchie“, um zu verdecken, daß der Kampf gegen ihn von allen anständigen Männern aller Parteien geführt wird und den Kampf gegen die nationale Schande bedeutet. Dem Bankett wohnten natürlich nur Crispi's Gefchöpfe, alle Minister, 54 Senatoren und 103 ministerielle Deputirte bei. Später kamen noch 67 Senatoren, 75 Deputirte und die Bürgermeister aller Gemeinden des Wahlkreises, in welchem Crispi candidirt, hinzu; lauter Leute, die aus dem großen Trog essen. Selbstverständlich klatschten die Satelliten Crispi's; dafür werden sie eben bezahlt. Aber unter dem Volke werden die frechen Fanfaronaden Crispi's nur Ekel und Verachtung erregen, und es wird dem Großmeister der Corruption zuzurufen: Sprich die Gaunersprache!

In Ostasien spigen die Dinge sich immer mehr zu. Noch gehen die Nachrichten wirr durcheinander, widersprechen sich zum Theil, aber so viel ist mit Sicherheit zu erkennen, daß die russische Diplomatie Japan aus seiner dominirenden Stellung in Ostasien herauszudrängen sucht — auf die Gefahr hin, die Lavine des Kampfes mit England um die Weitherrschaft ins Rollen zu bringen. Wie aus den russischen Regierungsblättern erhellt, ist die russische Diplomatie sich vollkommen klar darüber, daß Japan, wird es nicht zu dem Rang einer Macht zweiten und dritten Ranges herabgedrückt, die Ausdehnung Rußlands nach Osten, d. h. nach dem Stillen Meere, verhindert und vor Sibirien ein Schloß legt, welches das asiatische Reich Rußlands unter die Controlle und in die Gewalt Japans und seiner Verbündeten giebt. Zu schwach, auf sich allein gestellt, mit Japan und England anzubinden, sucht Rußland jetzt Frankreich und Deutschland in den Streit zu verwickeln. Dem deutschen Reich wurde Formosa angeboten — ein Danaergeschenk, das jedoch endgiltig zurückgewiesen scheint. Frankreich soll durch die Pestadores (Fischer-) Inseln geübert werden, deren Besitz den Werth von Tonkin, der französischen Todescolonie, wesentlich erhöhen würde. Aber die Franzosen haben genug an ihrem asiatischen Colonialreichthum, auf dem schon 50,000 französische Soldaten begraben sind; und wenn wir bedenken, welchen Haß Ferry, „der Tonkinese“, bis zu seinem Tode mit sich herumgeschleppt hat, dann müssen wir es für unmöglich halten, daß eine französische Regierung es noch wagen kann, die Politik des „Tonkinen“ fortzusetzen. Wir können also getrost die Franzosen ausschneiden; und da es auch einfach nicht denkbar ist, daß Deutschland sich für die Russen weiter ins Zeug lege, so ist die Gruppierung in Ostasien jetzt folgende: Rußland gegen Japan — China leidender Zuschauer, England beobachtender Zuschauer, der, wenn Rußland über einen gewissen Punkt hinausgeht, sich auf Seiten Japans stellen muß. Selbstmörderischer Wahnsinn wäre es, wollte England den Russen erst erlauben, seinen natürlichen Bundesgenossen zu vernichten und ihre Stellung für den, schließlich doch nicht zu vermeidenden Entscheidungskrieg so zu beseitigen, daß es doppelter und dreifacher Anstrengungen bedürfte, um den Sieg zu erringen. Möglich, ja wahrscheinlich, daß Rußland noch nicht zu dem Ausbruch zu schreiten wagt, und daß es einstweilen zurückweicht, um bei besserer Gelegenheit besser springen zu können. Weicht es nicht zurück, so wird der Entscheidungskampf — die „große Generalabrechnung zwischen dem „Walfisch“ und dem „Bären““ beginnen. Weicht es zurück, so ist er nur vertagt.

**Vermischtes.**

Die Untersuchung über das Unglück der „Elbe“ begann am Montag vor der Handelskammer im Westminsters-Stadthause zu London unter dem Vorsitze des Richters Marsham von Woolwich und dreier nautischen Beisitzer. Der Anwalt des Handelsamtes Robson stellte fest, daß zwei wichtige Fragen beantwortet werden müßten, nämlich ob der Ausguck auf der „Grathie“ ausreichend war und ob die

Signale der „Elbe“ nach dem Zusammenstoße den Capitän der „Grathie“ zu dem Schlusse berechtigten, daß die „Elbe“ sich in keiner gefährlichen Lage befand. Der Capitän der „Grathie“, Gordon, erklärte, er sei nach dem Zusammenstoß auf die „Elbe“ zugebampft. Da deren Lichter späterhin nach und nach verschwanden, habe er geglaubt, die „Elbe“ setze ihre Reise fort. Er habe kein Geschrei nach dem Zusammenstoß gehört, habe mit seinem Schiff angehalten und sei bis Tagesanbruch an der Unglücksstelle liegen geblieben. Craig, der erste Offizier, und White, der Mann auf dem Ausguck, erklärten, sie wären zur Zeit des Zusammenstoßes auf ihren Posten gewesen und sagten übereinstimmend aus, die „Elbe“ hätte ihren Kurs gerade vor dem Zusammenstoße geändert. Die Lichter der „Grathie“ hätten zu der Zeit gebrannt. Am Dienstag wiederholte der Bootse Greenham seine frühere Aussage über die Vorgänge beim Herablassen der Boote und das ordnungsgemäße Verhalten der Besatzung der „Elbe“. Er sagte ferner aus, daß er länger als eine Stunde das grüne Licht, und, wie er annahm, das Licht am Hintertheil der „Grathie“ gesehen habe; er habe diese für stillstehend gehalten. Es sei nutzlos gewesen, die „Grathie“ um Hilfe anzurufen, da sie gegen den Wind gelegen habe und keine Rufe habe hören können. Rechtsanwalt Robson, der Vertreter des Handelsamtes, beantragte Vertagung der Verhandlung bis zum 10. Juni, um dem „Norddeutschen Lloyd“ Gelegenheit zu geben, seine Zeugen vorzuführen. Diesem Antrage wurde stattgegeben.

**Deutscher Reichstag.**

(Original-Bericht der „Volksmacht“.)

99. Sitzung vom 24. Mai, 11 Uhr.  
 Abg. Moeller-Dortmund (natl.) hat sein Mandat niedergelegt.  
 Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Berathung der Novelle zum Branntweinsteuer-gesetz. In der Generaldiscussion erklärt  
 Abg. Graf Ranik (cons.): Wir haben auch in der dritten Lesung nicht die Absicht, lange Reden zu halten. Wir werden der Vorlage zustimmen, wenn wir dies auch nicht ohne Bedenken thun können. Diese wurzeln darin, daß man vielleicht glauben könnte, zur Vinderung der Noth der Landwirtschaft sei mit diesem Gesetz und mit der Zuckersteuervorlage genug geschehen. Ihre Wirkung in dieser Beziehung kann aber nur eine ganz minimale sein, und besonders anzuerkennen haben wir, daß die Regierung im Princip die Verpflichtung zugestanden hat, den Export durch Prämien zu begünstigen. Die Gegner des Branntweinsteuer-gesetzes und der Zuckersteuer gehen von der Annahme aus, daß dieselben nur dem Großgrundbesitz zu Gute kommen, das ist in gewissem Sinne richtig, aber indirect bringen sie doch auch den kleinen Besitzern Vortheil, denn sie können ihre Producte vortheilhafter loslagern. (Sehr richtig! rechts.) Deshalb allein stimmen wir der Vorlage zu. (Beifall rechts.) Wir bedauern aber um so mehr, daß die Session zu Ende geht, ohne daß uns wirksame Maßnahmen zur Abstellung der landwirthschaftlichen Nothlage vorgeschlagen worden sind. Wir bedauern vor allem, daß nichts geschehen ist, um eine Hebung der Getreidepreise herbeizuführen. (Sehr richtig! rechts.) Die Verstimmung im Lande wird nur gesteigert werden in Folge der ablehnenden Haltung gegenüber dem von uns eingebrachten Antrage, von dem doch eine Abhilfe zu erhoffen war. Warum hat man nicht auch ein Margarinegesetz, warum nicht ein Börsegesetz vorgelegt? Das Margarinegesetz war sehr dringlich wegen der betrügerischen Concurrenz, die die Margarine der Butter machte. Nun aus dem Hause ein solches Gesetz vorgelegt worden ist, wird die Session geschlossen. (Rufe im Centrum: Zur Sache!) Bedurfte andererseits das Börsegesetz so großer Vorbereitungen, so hätte uns Herr v. Boetticher ja nur ein Blatt Papier vorlegen brauchen, mit der Aufschrift „Börsegesetz“, so wären wir zufrieden gewesen. Das Gesetz hätten wir schon selbst gemacht. (Beifall rechts. Lachen links.) Es ist beschämend, daß wir nach Hause gehen, nur mit dem Spiritus- und dem Zuckersteuergesetz. Lieber hätte man uns mit ganz leeren Händen nach Hause schicken sollen. (Zustimmung rechts; ironische Zustimmung links.) Mit Zucker und Spiritus wird die Noth der Landwirtschaft nicht geheilt. (Große Heiterkeit.) Jedenfalls können wir erwarten, daß die Regierung uns bis zum Beginn der neuen Session mit neuen, wirksamen Vorschlägen zur Hebung der Getreidepreise komme. Daß wir immer wieder mit unserem Antrage vergeblich kommen müssen, kann das Vertrauen zur Regierung nicht steigern. (Beifall rechts.)

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Reformp.) erklärt im Namen einer Minorität seiner politischen Freunde deren Zustimmung zu dem Gesetz, weil sie sich nicht entschließen könnten, den kleinen Landwirthern die Vortheile des Gesetzes zu entziehen.

Abg. Dr. Meyer-Halle (freij. Vereinig.): Ich habe in der ganzen langen Session keine so erquickende Rede gehört, wie die des Grafen Ranik. Ich habe darüber gejubelt, daß man endlich dieser Regierung gegenüber eine so entschiedene Sprache führt. Sie hat diese Sprache verdient. (Beifall.) Wir freuen uns besonders, daß die Herren rechts sie zu führen beginnen. Wollte die Regierung jetzt noch mit einem Margarinegesetz und mit der Zuckerreform kommen, wir würden bereit sein, darüber zu berathen. (Beifall rechts.) Wir sind es ja nicht gewesen, die die Berathung durch Beschlusunfähigkeit gehemmt haben. (Widerspruch rechts.) Ich darf, wenn die Session noch fortbauert, aber wohl hoffen, daß die Herren dann in den nächsten drei Monaten ebenso zahlreich anwesend sein werden wie jetzt, da sie gekommen sind, um den Lohn ihrer Thätigkeit einzuheimen. (Heiterkeit.) Die Bedenken des Grafen Ranik gegen das Spiritusgesetz kann ich leider nicht als unzulässig bezeichnen. Daß es zu wenig bietet, glaube ich ihm gern. Seine Freunde sind so leicht nicht zufrieden zu stellen (Heiterkeit) und sie werden daher mit weiteren Forderungen kommen. (Sehr richtig! links.) Unsere Bedenken sind aber wesentlich andere. Beide Gesetze gehen nur auf die Begünstigung einzelner Kreise aus. Man besäße damit die Tische einer großen Mehrheit der Staatsbürger mit einer Abgabe, um mit dem Ertrage derselben die Taschen der agrarischen Minderheit zu füllen. (Beifall rechts.)

**Zur beim ersten Einkauf Anzahlung!**

# Theilzahlung

Zur Legitimation genügt Steuerzettel.

Liefert auf

## Herren-Garderobe, Damen-Confection, Schnittwaaren, Möbel.

**Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art**

mit nebenstehender Control-Markte. Eine Garantie daß der Käufer nur reell gearbeitete Waare und der Arbeiter einen menschenwürdigen Lohn erhält.

**V. Liepelt, Confections-Haus „Solidarität“**  
Nr. 63a, Nicolai-Strasse Nr. 63a, Ecke Neue Welt-Gasse.

Befellungen nach Maß werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt. Sache der Arbeiterschaft ist es, dieses bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Genossen, es gilt für uns das vorwerfliche aller Systeme die doppelte Ausbeutung zu bekämpfen!

Die Control-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen. Sitz Berlin.

**Billigstes Confections-Haus**

empfiehlt seine Neuheiten:

- Kragen, elegant und schön von 50 Pfg. an.
- Kragen mit doppelter Pelerine von 2,50 Mk. an.
- Kragen in schwarz elegant mit Band u. Spitze garnirt v. 4 Mk. an.
- Jackets löse und anliegend von 3,50 Mk. an.
- Jackets in feinen Tuchen von 5 Mk. an.
- Jackets in aparten Farben u. elegantester Ausführung v. 6 Mk. an.
- Kinder-Mäntel von 2,50 Mk. an.
- Größere Mäntel von 5 Mk. an.
- Costume in allen neuesten u. feinsten Fagons, welche sich besonders durch ihren vorzüglichen Sitz auszeichnen v. 12 Mk. an.
- Kinderkleidchen von 1 Mk. an.
- Kinderkleidchen in guten Wollstoffen, elegant garnirt v. 2 Mk. an.
- Kinderkleidchen, Etscher-Flanelle von 60 Pfg. an.
- Mädchen-Kleider bis zu 13 Jahren von 4 Mk. an.
- Capes und Umhänge, elegant von 8 Mk. an.
- Capes in besten Stoffen u. elegantester Ausführung v. 10 Mk. an.
- Kinder-Jacken von 1 Mk. an.
- Kinderjackchen in hell und dunkel, beste Stoffe, hinten Kiege! von 2,50 Mk. an.
- Frauen-Mäntel mit abnehmbarer Pelerine, helle elegante Stoffe von 10 Mk. an.
- Reffel- und Barchend-Blousen von 1 Mk. an.
- Jacken, lange und kurze Ärmel von 75 Pfg. an und vieles andere zu außergewöhnlich billigen Preisen

**im großen Confections-Haus Albert Wagner,**  
Friedrich-Wilhelm-Strasse 70  
vis-à-vis Kaiser's Brennerei.

**Photographic umsonst!**

August sag' wohin so schnelle? Nennst ja wie 'ne Feuerfrosche! — Will zu Lulle auf der Stelle, Soll mich photographisch blißen. — Menschentind das ist nicht nöthig, Komm mit mir, Du wirst Dich freuen. „Gold 74“ ist erbötig, Umsonst abzuconterfeien Jeden Ihrer werthen Kunden. In dem neugekauften Kleid — Fertig in 'ner Viertelstunde liegt Dein Bild Dir dann bereit!

**Sommer-Anzüge** für Herren und Knaben aus den neuesten Fantasie-Stoffen von 12 bis 30 Mark.

**Sommer-Jaquets und -Hosen, Wasch-Anzüge** für Herren nicht von Stoff zu unterscheiden für Knaben in Kitlet- und Matrosen-Fagons, nur 2 Mk. an.

**Touristen-Joppen** in Ledern und waschbaren Stoffen, einige Tausend Stück, nur 1 Mark an.

**Lustre, Cachemir- und Diagonal-Jaquets** in allen Farben u. Größen **Bauch-Garderoben** selbst für den Wohlbeleibtesten.

**Seige-Anzüge**, entzückende Farben für Herren und Knaben billig

**Kammgarn-Sommer-Hosen** durchweiche Qualität, neueste Dessins nur 4 Mark an.

**hochfeine Jaquet- u. Rock-Anzüge** (in Tuch und Kammgarn) nur 10, 12, 15, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. prima

**Frühjahrs-Paletots und Pelzerinen-Mäntel** von 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mk.

**Reise-, Braut- und Gesellschafts-Anzüge** v. 15, 18, 20, 25-30 Mk., Prachtexemplare 32, 35, 40 Mk.

**Solide Stoffhosen** von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prima.

**Haus- u. Jagdjoppen** für Herren von 6 Mk. an. Havelock in guten Stoffen von 10 Mk. an. Hohequalitätsmäntel von 15-36 Mk. prima. Schlaf-röde von 8-20 Mk. prima.

**Specialität:** in Knaben- u. Barchend-Anzügen — auf die wir die größte Aufmerksamkeit verwannt — elegante d'ice Sachen — Berliner und Wiener Modelle — fabelhaft billig! Paletots für jedes Alter. Hosen u. Westen **Kellner-Jacken.**

74, Ohlauerstraße 74, nur in der 1. Etage.

**„Goldene 74“**

**Compl. Herren-Anzüge** in Cheviot, Kammgarn, Diagonal, solide Ausführung von 20-40 Mark.

**Sommer-Paletots und Havelocks** von 10-30 Mark.

**Knaben-Anzüge,** höchst geschmackvolle Formen von nur dauerhaften Stoffen in größter Auswahl von 4 Mark an.

**Anfertigung nach Maß** in kürzester Zeit unter Garantie.

**Cohn & Jacoby**  
8, Albrechts-Strasse 8.

**Rohtabake**

allerbilligste Bezugsquelle:

- Pfälzer, Nr. 1, Ko. 70, 75, 80, 85 Pf.
- Brasil und Felix, unumkehrbar
- 1ste Klasse, a 1, Ko. 85 u. 100 Pf.
- 2ste a 90, 100, 125, 155, 140, 150, 160 Pf., letztere vier Sorten ohne Glas und Packt.
- Fekermärker, DuSoy, a 1, Ko. Domingo, 90, 100 u. 110 Pf.
- Carmen, niedrigere Sorten ohne Glas.
- 180 Pf., dann noch 105, 110, 115 u. 120 a 1, Ko.
- Samatras, 150, 180, 200, 225, 250, 300, 350, 375, 400 u. 500 Pf.
- Java-Umbliatt, 105, 120 u. 180 Pf. a 1, Ko.
- Java-Einlage, 90, 95, 100 Pf.

ebenfalls billig sind in allen anderen Markenorten u. gemische nach bei vorzüglicher Verpackung 3/4 u. 1/2 Kisten.

Verjand gegen Nachnahme.

**Albert Kramolowsky,**  
Breslau, Ring 69, Ecke Oderstrasse  
Cigarettenfabrik, Cigarren u. Rohtabak.

**Gelegenheitskauf!**

Kupf. - Regulateure mit Schlagwerk von Mark 13 an.

Silberne Cylinder-Kemt. v. 12 Mk.

Symphonion- und Polyphon-Musikwerke.

Herm. Franks, Uhrmacher.  
Ohlauerstraße 72. I.  
3813

**Kein Schund, sondern feste und dauerhafte, reelle Schuh-Waaren**

empfiehlt zu zeitgemäßen Preisen

**E. Graebisch,**  
Schuhmachermeister,  
Hirschstr. 9 u. Scheitnigerstr. 11,  
3871 Ecke Adlerstraße.  
Reparaturen und Bestellungen nach Maß werden prompt ausgeführt.

# Auf Teilzahlung

3801

offerieren wir große Posten eleganter Herren-Garderobe, Damen-Confection, Schnittwaaren, Gardinen, Teppiche, Möbel etc.

**M. Luckhardt Nachf., Poststraße 6.**

Ältestes Geschäft dieser Branche in Breslau.

# 1. Beilage zu Nr. 121 der „Volkswacht“.

Sonnabend, den 25. Mai 1895.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

füllen. (Beifall links; Widerspruch rechts.) Da sind doch die Socialdemokraten noch besser; sie wollen allen zu Hilfe kommen. Und fordern sie auch Unmögliches, so fordern sie doch nichts Ungerechtes. Der Staatssecretär sucht sich die Kreise aus, denen er Staatshilfe zusichern will. Aber die Zeit wird kommen, in der die Fehler dieser Regierung corrigiert werden. Das ist eine Naturnothwendigkeit. Aber es wird eine sehr ernsthafte Correctur sein müssen, darauf können Sie sich verlassen. Es wird dazu allerdings eine große Summe politischer Weisheit erforderlich sein. Es wird daher recht ernsthaft zugehen, und Sie werden dann unsere Reden nicht mit allerlei scherzhaften Bemerkungen begleiten. (Beifall links.)

Abg. Dr. Paasche (natl.): Ich kann nur mein Bedauern darüber aussprechen, daß Graf Kanitz unsere heutigen Beratungen mit einer so agitatorischen Rede eingeleitet hat. (Ohl rechts.) Sie kann diejenigen, die sich nur mit schweren Herzen entschlossen haben, für das Gesetz zu stimmen, nicht besonders ermutigen, an dem Compromiß festzuhalten. (Sehr richtig links.) Wir haben das Gesetz zu Stande bringen wollen im Interesse der Nation, die besonders unter den heutigen Umständen leidet. Wir werden uns in diesem Sinne auch durch die Rede des Grafen Kanitz nicht beirren lassen. Aber wir stimmen jetzt mit großem Bedauern für die Vorlage. Auch wir empfinden es schmerzlich, daß nicht mehr in dieser Session erreicht worden ist. Wir hätten gleichfalls mehr gewünscht. Wir haben auch den Antrag Kanitz in der Commission eingehend erörtert und sind bereit, die Verhandlungen weiterzuführen. Ebenso sind wir bereit, weitere Vorlagen in Erwägung zu ziehen. Die rechte Seite hat es aber vor Allem verschuldet, daß so wenig erreicht worden ist; sie ist fast stets am dünnsten besetzt gewesen. Um so mehr bedaure ich es, daß gerade von dort solche Vorwürfe gegen die Regierung gerichtet werden. Diese können nur die Autorität der Regierung untergraben. (Widerspruch rechts, Zustimmung bei den Nationalliberalen.)

Abg. Richter (freif. Volksp.): Der Vordrucker hat am wenigsten Anrecht, dem Grafen Kanitz agitatorisches Vorgehen zum Vorwurf zu machen. Wenn es sich um die Zuckersteuer handelt, dann geht er ebenso agitatorisch vor. (Sehr richtig links.) Auch sein Antrag will Staatshilfe für einzelne Kreise. Der Staat kann solche Hilfe aber nie leisten, ohne andere Kreise zu belasten. Es ist dasselbe Princip, wie im Antrag Kanitz. Die ganze Debatte ist uns deshalb lehrreich, weil sie zeigt, daß die Agrarier nie genug bekommen können. Daß sie heute die Regierung angreifen, hat diese sich selbst zuzuschreiben, weil sie ihren Forderungen nicht energisch entgegengetreten ist, sondern sie dilatorisch behandelt hat. Regierung und Parteien hätten den Antrag Kanitz und die Anregungen des Bimetallismus rundweg abweisen müssen. Es hätte gar nicht zu einer Commissionsberatung kommen dürfen. Dann wäre es der Regierung erspart geblieben,

heute ein Mißtrauensvotum von der Rechten zu erhalten. Dann hätten wir es nicht erlebt, daß die Regierung des Fürsten Hohenlohe ebenso von ihnen behandelt wurde wie die des Grafen Caprivi. (Beifall links.)

Abg. Frhr. von Mantuffel (cons.): Graf Kanitz habe im Namen der konservativen Partei gesprochen, sie steht geschlossen hinter ihm. (Beifall rechts.) Ganz entschieden muß ich es aber zurückweisen, daß durch seine Ausführungen die Autorität der Regierung geschädigt werden könnte. Daß er das Nichtzustandekommen gewisser Vorlagen bedauert hat, ist sehr natürlich. Wir wären, um sie zu Stande zu bringen, auch gern noch nach Pfingsten wiedergekommen. Den Vorwurf, daß wir besonders zur Beschlußunfähigkeit beigetragen hätten, muß ich bestreiten. Wir wollen da nicht einer dem andern Vorwürfe machen. Einmal ist es allerdings constatirt, daß viele meiner Freunde gefehlt haben. Daran waren aber die gleichzeitigen Verhandlungen des Herrenhauses schuld. Ich habe dann noch einige Mißverständnisse aufzuklären, die sich an die Rede des Grafen Kanitz geknüpft haben. Er hat nicht gesagt, die Vorlage komme nur den Großgrundbesitzern zu Gute; er hat vielmehr ausdrücklich betont, daß die Vorteile auch gerade den kleinsten Besitzern zugewendet werden. Es ist auch nicht richtig, daß wir unerzätlich seien. Wir fordern im Gegentheil nur das, was wir haben müssen. (Beifall rechts.)

Staatssecretär Dr. von Boetticher: Niemand kann es mehr als ich bedauern, daß das Börjengesetz und das Margarinegesetz nicht vorgelegt werden können. Auch Gesetze haben bekanntlich ihre Schicksale. Ich habe es nach Möglichkeit zu fördern gesucht, aber im Bundesrath haben sich mancherlei Schwierigkeiten ergeben, und der Entwurf kommt erst heute im Plenum des Bundesraths zur Verhandlung. Das Margarinegesetz, das wir vorbereitet haben, geht nicht so weit, wie der Antrag der Conservativen, hält aber eine, wie mir scheint, richtige Mittellinie, um etwas Wirkames zu erzielen zum Schutze der vaterländischen Butterproduction. Die Gewerbeordnungsnovelle dürfte wohl kaum bis zum Juli ihre Erledigung im Reichstage finden können. Wir haben uns daher auf die Erledigung derjenigen Vorlagen beschränkt, die bis zum Abschluß dieser Woche erledigt werden konnten. Daß der Bundesrath sich nicht encouragirt fühlen kann, neue Vorlagen zu machen, ist doch erklärlich, wenn man bedenkt, daß wir uns bis vor Kurzem einem chronisch beschlußunfähigen Hause gegenüber saßen. Um so mehr darf ich aber hoffen, daß Sie den Vorlagen, wenn sie in der nächsten Session an Sie gelangen, mit großem Wohlwollen entgegenkommen.

Abg. Graf Arnim-Neukirch (Reichsp.): Ich muß es bestreiten, daß die Rechte besonders schuld an der häufigen Beschlußunfähigkeit sei. Die Auszählung ist doch am häufigsten von der Linken beantragt worden. (Sehr richtig links.) Das Börjengesetz hätten auch wir gern noch erledigt gesehen, und hätten wir es noch erhalten, so wäre es auch sicher noch erledigt worden.

Reichschatzsecretär Graf Posadowsky: Auch in der Politik scheint jetzt die realistische Malerei Mode zu sein. Die Farben werden wenigstens möglichst bled aufgetragen. Abg. Meyer wirft mir vor, ich zäbe jedem nach meinem Belieben. Nach der Verfassung giebt aber nicht der Reichschatzsecretär sondern die verbündeten Regierungen. Die Weisheit der Regierungen ist aber nicht die Weisheit der Herren auf der Linken. Sie stehen auch nicht so verlassen da, wie die Herren links es darstellen. Gerade bei diesen beiden Vorlagen für die Landwirtschaft dürfen wir uns einer imponanten Majorität erfreuen. Abg. Meyer hat sehr richtig und geistreich gesprochen, aber doch mit ein wenig Galle. Abg. Richter hat eigentlich nur noch mit Galle gesprochen. Mich haben die Reden beider Herren nur in der Ueberzeugung bestärkt, daß die Regierungen sich auf dem volkswirtschaftlich richtigen Wege befinden, sie werden daher auch auf demselben verharren. (Beifall rechts.)

Abg. SINGER (Soc): Die Entrüstung des Grafen Kanitz nehme ich nicht sehr tragisch, ich hatte die Empfindung, daß es sich um Theaterdonner handelt, um noch einmal vor dem Auseinandergehen die Linie für die Landagitation abzustechen. Wie richtig meine Empfindung ist, hat mir das Verhalten des Schatzsecretärs bewiesen. Ich gratulire dem Herrn Schatzsecretär zu der Unempfindlichkeit, die er den Angriffen von der Rechten gegenüber bewiesen hat. Wenn er aus der Majorität für das Branntweinsteuergesetz die Zufriedenheit der Conservativen mit der Regierung herleitet, so steht er wohl mit dieser Empfindung allein im Hause da. Die Rede des Grafen Kanitz strotzte doch von Angriffen gegen die Regierung, aber ich glaube, der Herr Schatzsecretär hat schon vorher gewußt, daß diese Angriffe nicht sonderlich ernst zu nehmen seien. So ist es auch. Nun noch einige Worte an Herr Dr. Böllinger. Er hat heute wieder seine Liebe zur Landwirtschaft bekundet und bis zum Zusammentritt des Reichstags hat er versprochen, dafür zu sorgen, daß der von der Rechten gewünschte Börjensreformgesetzentwurf im Hause zur Berathung vorgelegt werde. Wir theilen hier durchaus die Ansicht, daß ein Börjensreformgesetz wünschenswerth ist, um die Mißbräuche zu beseitigen, die auch nach unserer Meinung an der Börse existiren. In Bezug auf die anderen Gesetze muß ich allerdings sagen, ich freue mich, daß die Weisheit der Regierung dem Volke diese Gesetze erspart hat. Wir sind der Regierung dankbar, daß durch den Schluß der Session die sogenannte Gewerbeordnungsnovelle nicht zu Ende berathen worden ist. Ich möchte den Herrn Staatssecretär nur bitten, über die Sorge für die nothleidende Landwirtschaft auch ein Versprechen nicht zu vergessen, das er uns gegeben hat: die Vorlegung derjenigen Gesetze, die für die Mehrzahl der Bevölkerung, für die Arbeiterklasse von dringender Wichtigkeit ist. Wir bitten seit Jahren um eine Reform des Unfallversicherungsgesetzes, wir haben mehrfach eine Novelle zum Alters- und Invaliditätsgesetz gefordert. Wir sind aber betrübt worden von einer Session zur andern. Für den kleinen Kreis von Großgrundbesitzern werden Gesetze

## Breslauer Spaziergänge.

„Es dämmert im Osten“ wollten die socialdemokratischen Sangesbrüder auf dem Maifest des Breslauer socialdemokratischen Vereins am letzten Sonnabend in der „Concordia“ in längstgewohnter Weise „steigen“ lassen. Aber der Sänger denkt und „die liebe Polizei“ lenkt. Weshalb sollte es im Osten dämmern, sagte sich die Polizei. Es braucht weder im Osten noch sonst irgendwo zu dämmern, entschied sie resolut, denn (so dämmerte es ihr auf), wenn es erst irgendwo anfängt zu dämmern, dann wird es auch bald hell und wenn es erst hell wird, sieht man manches, das besser im Dunkeln bleibt und dann giebt es auch Augen, die aber auch gar kein Licht vertragen können und solche Augen müssen nothwendig vor Schaden bewahrt werden, denn es sind wahre Staatsaugen und schließlich muß auch die Polizei erst ihre Erlaubniß geben, ehe es hell werden darf und da diese Erlaubniß noch nicht erteilt worden ist, darf es auch noch nicht dämmern und zwar ganz besonders im Osten nicht, denn da ist es am gefährlichsten und — kurz und gut, aus all diesen Erwägungen triftigster Art heraus verbot unsere liebe Polizei den socialdemokratischen Sängern, das Lied „Es dämmert im Osten“ zu singen und — der Staat war wieder einmal gerettet!

Aber nein, so rasch reitet sich der nicht, dazu gehört viel, viel mehr und unsere Polizei hat es wirklich viel jaurer mit der Staatsretterei, als wie das die gewöhnlichen Sterblichen gemeiniglich annehmen. Daß die Socialdemokraten der lieben Polizei bedenklich „über“ sind, das hat selbst Herr von Köller vor versammeltem Reichstag constatirt, es muß also unbedingt wahr sein. Und sie haben das auch hier wieder bewiesen, denn kaum war die gefährliche Dämmerung im Osten aus dem Programm entfernt, da setzten die unverbesserlichen Feinde des Staates und der Ordnung an deren Stelle ein Maifest, dessen erste Verse — schrecklich, aber wahr — folgendermaßen lauteten:

Klar die Berge, grün die Auen,  
Und das Thal voll Weidenluft,  
Verstehen jubeln hoch im Blauen  
Und so frisch, so frisch die Luft.

O, wer singt, wer singt nicht mit,  
Freudig hell auf Schritt und Tritt!

von Sonnenschein (also nicht mehr von Dämmerung), von Maien, von Frühlingzeit und ähnlichen ganz verdächtigen Dingen und charakterisirt sich damit offensichtlich als überaus gefährlich. Besonders der Hinweis auf die „frische Luft“ mußte als sehr bedenklich erachtet werden, denn die bekanntlich gesundheitschädliche frische Luft ist für das Wohlbefinden unseres Staates entschieden noch gefährlicher, wie die Dämmerung im Osten. Jedermann weiß überdem, welche ominöse Bedeutung der Satz: „An die frische Luft setzen“ hat und unsere Polizei hat daher wirklich alle Ursache, dem Einbringen der verwerflichen frischen Luft entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen. Sie steht in der That auch ganz auf der Höhe dieser ihrer Aufgabe und ist vor Allem besonders bemüht, die lieben Socialdemokraten vor den überaus schädlichen Wirkungen frischer Luft zu bewahren. So giebt sie den Socialdemokraten nicht nur möglichst oft und lange Gelegenheit zum „Sitzen“ in „geschlossenen Räumen“, nein, sie sorgt auch sonst in wahrhaft väterlicher Weise, daß uns kein rauher Hauch berühre. Darf doch z. B. im Locale des Breslauer socialdemokratischen Vereins während der Sitzungen auf polizeiliche Anordnung kein einziges Fenster auch nur um Fingers Breite geöffnet werden, und wenn auch afrikanische Gluth auf Mensch und Thieren lastet. Wie leicht auch könnte ein vom „Umschwung“ noch ganz erhitzter Socialdemokrat sich durch einen frischen Luftzug erkälten und in schwere Krankheit fallen? Die liebe Polizei!

War es unter solchen Umständen nicht ganz selbstverständlich, daß unsere Polizei der socialdemokratischen Vermogenheit rasch entschlossen entgegentrat, indem sie auch das Singen dieses Frühlingliedes auf dem Maifest des socialdemokratischen Vereins untersagte? Wozu überhaupt diese ganz überflüssige Maifeierei und Frühlingliedersingerei? Daß es Frühling geworden, der Mai gekommen ist, sieht doch schon Jeder daran, daß nun die Bäume ausschlagen, der Spargel schießt und ähnliche Gewaltthaten mehr ganz offen vor den Augen der Polizei begangen worden — wozu das Alles noch extra in Versen und Melodien besingen und so förmlich zu weiteren Gewaltthatigkeiten öffentlich anreizen? Aus diesem einzig vernünftigen Gesichtspunkt betrachtet erklärt sich auch das ebenfalls zu diesem Feste ergangene Verbot der Aufführung eines Maifestspiels als eine

klare Einsicht in das wirkliche Wesen der Dinge aller diejenigen Leute, welche in ihrem beschränkten Unterthanenverstand jenes Maifestspiel als ein ganz besonders harmloses Nachwerk ansehen wollten, auf das Tiefste.

Ja, ja lieber Leser, Du maast nun würgen, so viel Du willst, ich sage, die Polizei hat ganz Recht, sie tritt sogar gegenüber den verdammenwerthen Rothen noch viel zu milde auf. Ich halte es in dieser Sache ganz und gar mit dem schwäbischen Dichter und Demokraten Pfau, wenn er der lieben Polizei folgenden Panegyrikus singt:

Wo Zweite steh'n und flüstern,  
Da seh die Polizei  
Den Himmel sich umbüstern  
Und riech Rebellei.  
Fang an zu arretiren,  
Denn 's könnt' zu Aufruhr führen;  
Und darauf hat sie ja zu seh'n:  
Die Welt soll sich auch morgen dreh'n!  
Es lebe hoch die Polizei,  
Die liebe Polizei!

Fängt Einer an zu nieseln,  
Spitz sie die Ohren schnell  
Und wittere hinter diesen  
Den schändlichsten Rebell;  
Netzt er zum zweiten Male,  
So sind das Kampfsignale; —  
Die Polizei pack ihren Mann,  
Bedor er weiter nieseln kann,  
Es lebe hoch die Polizei,  
Die liebe Polizei!

Vor jeder rothen Nase  
Da bleibe sie fummend steh'n,  
Es könnte in der Straße  
Ein Attentat gescheh'n;  
Und weiter dient bergleichen  
Nur als Erkennungszwecken:  
Drum mit der Nase in Arrest,  
Dann steh'n des Staates Pfeiler fest;  
Es lebe hoch die Polizei,  
Die liebe Polizei!

Drum laßt, ihr guten Christen,  
Euch an dem Gescheh'n  
Der Wähler überlisten,  
Und ehrt die Polizei;  
Und tritt sie auch von hinten,  
So laßt gefaßt euch finden,  
Und denkt: Si nun, auch das ist gut,  
Ist doch ein schönes Datum!  
Es lebe hoch die Polizei,  
Die liebe Polizei!

gemacht, für die große Masse der Bevölkerung nicht. Ich hoffe, daß in der Zwischenzeit das Verfaulende nachgeholt werden wird, und daß der Reichstag bei seinem Wieder-Zusammentritt eine solche Vorlage vorfindet. — Wenn man jetzt von drüben her vernimmt, daß die Herren seien sehr bereit, noch nach Fingstern hier im Hause zu tagen und dann die internen Vorgänge kennt, dann drängt sich einem beinahe eine unparlamentarische Bemerkung auf. Versuchen Sie doch nicht, das Land glauben zu machen, daß Sie sich darnach reißen, hier die Sommermonate zu sitzen. Es ist absolut ausgeschlossen, nach Fingstern noch einen beschlußfähigen Reichstag zusammenzubekommen. Die heutige Rede des Grafen Kanitz war ganz zum Fenster hinausgehalten. Sie war nur darauf berechnet, im Lande zu zeigen, nach welcher Richtung hin die Herren im Hause durch Petitionen, Versammlungen und Zeitungsartikel unterstützt sein wollen. Meine Herren, Sie suchen sich vergeblich von der Beschuldigung reinzuwaschen, daß Sie die Beschlussumfähigkeit des Reichstages in den letzten Wochen verschuldet haben. Gerade die Punkte der Rechte waren regelmäßig am schwächsten besetzt. So ist es immer gewesen. Die Herren von der Rechten sind nur dann im Reichstage, wenn es sich um die Erledigung von Gesetzen handelt, die den Großgrundbesitzern finanzielle Vorteile bringen! (Bravo bei den Socialdemokraten.)

Staatssecretär Dr. v. Boetticher: Der Vortredner möchte wissen, daß die Vorlagen betreffend die Reform der Unfall- und der Invaliditätsgesetzgebung dem Bundesrath zur Vorberatung vorliegen. Beide Vorlagen in dieser Sitzung noch an den Reichstag zu bringen, wäre doch bei der Fülle von sonstigem Verhandlungsmaterial äußerst bedenklich gewesen. Die lange Karte unerledigter Vorlagen wäre dadurch nur noch verlängert worden. Graf Arnim glaubt, die Vörfenreform hätte mehr beschleunigt werden können. Er vergißt aber, daß die umfangreichen Vorarbeiten auf Grund der Gutachten der Interessentenkreise mehrfachen Revisionen unterzogen werden müßten, bevor der Entwurf die heutige Form erlangen konnte.

Abg. Dr. Meyer-Halle: Graf Poladowski bemerkte, ich hätte mit sehr viel Galle gesprochen. Nun, wenn ihm meine Rede bitterer geschmeckt hat, als die des Grafen Kanitz, so muß er einen außerwählten Geschmack haben.

Damit schließt die Generaldiscussion. In der Specialdiscussion werden die Art. I, II und III. unterändert angenommen. Zu Art. III, der u. N. folgenden Passus enthält: „Diejenigen Melassebrennereien, welche vor dem 22. März 1895 Melasse angekauft“, beantragten

Abg. Camp (Reichsp.) mit Unterstützung von Mitgliedern seiner, der Centrum- und der nationalliberalen Partei, diesen Satz wie folgt zu fassen: „Diejenigen Brennereien, welche vor dem 22. März 1895 die zum Abbrennen bestimmten Rohmaterialien angekauft.“

Nach kurzer Begründung durch den Abg. Dr. Baasche wird dieser Antrag angenommen. Ebenso Art. III. in der dadurch geänderten Fassung und schließlich der Rest des Gesetzes.

Die Sejamit-Abitimung über die Vorlage ist eine namentliche und ergibt die Annahme derselben mit 165 gegen 55 Stimmen. (Dagegen stimmen die freisinnigen, die Socialdemokraten, die jüdische Volkspartei, die Mehrheit der Antifemiten, und vereinzelte Mitglieder des Centrums und der Nationalliberalen wie Abgg. Dr. Gneccerus (natl.), Dr. Aruje (natl.), Krigen, Klose, Hubrich, v. Lama, Metzner, Bezold, Roesen, Rojicki (wıldfl.), Rudolphi, Schmidt-Warburg, Schwarze, Sroeder, Wattendorf, Bender, Brandenburg, Draubach, Berger.)

Es folgt die dritte Beratung der Novelle zum Zuckersteuergesetz. Eine Generaldiscussion findet nicht statt. In der Specialdiscussion bemerkt

Abg. Graf Kanitz (consl.), seine Stellung zu dieser Vorlage sei dieselbe wie zur Branntweinsteuer-Vorlage. Er werde für die Vorlage stimmen, weil er überzeugt ist, daß dieselbe nicht nur dem Großgrundbesitz, sondern auch dem mittleren und kleinen Besitzern Vorteile bringe.

Damit schließt auch die Specialdiscussion. Der Entwurf wird im Ganzen gegen die Stimmen der freisinnigen und Socialdemokraten angenommen.

Ohne Debatte wird alsdann in dritter Sitzung der Entwurf der Schutznormen für Säbmerställe und Kammern nach den Beschlüssen zweiter Sitzung angenommen.

In der nun folgenden dritten Beratung des Nachtragserlasses betr. die Verwaltung des Norddeutschen u. s. w., in Verbindung mit dem Nachtrag zum Colonialestat fragt

Abg. Dr. Hammacher (natl.) an, ob die Veranlagung eines Nachtragserlasses, wie ihn der Reichstag zum Ausgleich der Schädigung von Postbeamten durch die Einführung des Alterspensionsgesetzes gefordert habe, zu gegenwärtigen sei.

Reichssecretär Graf Poladowski erwidert, einem solchen Vorgehen können sehr schwere Bedenken entgegen, da man nicht die Beamten eines Reichs hier einseitig berücksichtigen könne. Die verbündeten Regierungen hätten daher beschlossen, der Resolution des Reichstages keine Folge zu geben.

Abg. Dr. Hammacher hofft, daß ein Ausgleich zu Gunsten der geschädigten Postbeamten dann wenigstens am nächsthörigen Etat durchgeführt werde.

Abg. Graf Limburg-Stirum (consl.) behauptet, daß man den Norddeutschen nicht in preussische Verwaltung übertragen habe, es wären dann jedenfalls erhebliche Summen gepart worden. Im Reiche habe der Schatzsecretär nicht die Kraft, Einspruch auf die Verwaltung des Canals zu thun. In den Particularstaaten aber vermag der Finanzminister einen solchen auf alle Ressorts auszuüben. Daher könne das Reich auch keine partiale Verwaltung führen, daher werde im Reich apertur gewirksamkeit, während die Einzelstaaten oft auf eine geradezu ärmliche Wirtschaft angewiesen seien.

Staatssecretär Dr. v. Boetticher erwidert, er könne die Bedenken des Vortragenden nicht als begründet anerkennen. Auch der Reichssecretär habe einen großen Einfluß bei der Ausführung der Etats aller Reichsstaaten, während jeder seine eigene Verwaltung besorge.

im Bundesrath, und auch der preussische Finanzminister, der dort mitzusprechen habe, bleibe nicht ohne Kenntniß von den Vorgängen. Auch an diesem Nachtragserlass seien sowohl vom Schatzsecretär, wie vom Bundesrath Venderungen vorgenommen worden, ob zum Nutzen der Verwaltung, müßte sich erst zeigen. Die Frage, ob der Canal vom Reich oder von Preußen verwaltet werden solle, sei im Bundesrath eingehend erwogen worden, er habe sich aber für die Reichsverwaltung entschieden. Auch die Commission des Reichstages habe sich mit diesem Princip einverstanden erklärt und auch die Anzahl der Beamten, wie ihre Besoldungen für angemessen erachtet.

Abg. Dr. Lieber (Centr.) sieht keinen Grund, die Angelegenheit in dritter Sitzung nochmals gründlich zu erörtern. Graf Limburg vergesse wohl ganz, welches schlechtes Zeugniß er mit seiner Kritik dem Gründer des Reiches, dem Fürsten Bismard, ausstelle. Er habe aber nur das Wort genommen, um eine Auskunft darüber zu fordern, ob etwas Wahres an den fortdauernden von neuem auftauchenden Zeitungsnotizen von Amtschungen im Canal sei.

Staatssecretär v. Boetticher erwidert, von neuen Amtschungen sei ihm nichts bekannt. Die Zeitungsmeldungen rügen sich angeblich auf die Auslage zweier Looten, nach der das Canalwerk auf einer Strecke von vier Kilometern gerichtet sein sollte. Es sei aber von vornherein mit Recht in Zweifel zu ziehen gewesen, ob die betreffenden Looten wirklich etwas von Amtschungen geliehen hätten. Ihn sei von solchen nicht nur nichts berichtet worden, sondern auf eine Anfrage habe er nicht Bescheid erhalten, daß am Canal nichts vorgekommen sei, was den Gerüchten als Unterlage hätte dienen können. Wenn seinen Worten Glauben beigemessen werde, könne er also mit gutem Gewissen erklären, daß bis heute absolut nichts vorgekommen sei, was Zweifel aufkommen ließe, daß der Erdmündungsstermin eingehalten werden könne. Man könne also guten Muthes das gefährliche Vorhaben, durch den Canal zu fahren, wagen.

Abg. Dr. Hammacher erwähnt, es werde vielfach geflagt, daß durch die Canalreise die englischen Schiffe erheblich begünstigt werden würden.

Abg. Graf Limburg-Stirum erwidert dem Abg. geordneten Lieber, wenn er es gerügt habe, daß der Bundesrath von seiner Befugniß Gebrauch mache, so liege darin kein Vorwurf gegen den Organisator.

Abg. Dr. Lieber bemerkt, er hätte einmal sehen mögen, was Fürst Bismard früher gesagt haben würde, wenn der Bundesrath gegen ihn aufgetreten wäre.

Der Nachtragserlass wird darauf mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgen Berichte der Wahlprüfungs-Commission.

Ohne Discussion werden, gemäß den Commissionsanträgen, für gültig erklärt die Wahlen der Abgeordneten Sachs (Centrum — 3. Arnberg), Walter (natl. — 3. Sachsen-Weimar), Limburg (Centr. — 2. Magdeburg), Bauermeister (Reichsp. — 3. Merseburg), Fekrant (Antifem. — 4. Nahe), Casseimann (frei. Volksp. — 2. Weimar), Dr. Hermes (frei. Volksp. — 7. Siegnitz), beanstandet werden die Wahlen der Abgeordneten von Reichs (frei. Volkspartei — 1. Gumbinnen), Graf Dönhoff-Fredrichstein (consl. — 4. Arnberg) und von Salich (consl. — 2. Breslau).

Die Wahl des Abg. Keller (natl. — 6. Arnberg), der — wie oben gemeldet — keine sein Mandat niedergelegt hat, beantragt die Commission für ungültig zu erklären.

Abg. Dr. Hammacher beantragt den Bericht durch die Niederlegung des Mandats für erledigt zu erklären.

Abg. Dr. Baasche (Centr.) widerspricht dem: der Reichstag müßte sein Verdict darüber sprechen, ob die Wahl gültig ist oder nicht.

Abg. v. Hordorff (Reichsp.) bemerkt ein Vorgehen, wie es der Abg. Baasche empfohlen, widerspreche allen Grundsätzen des Reichstages.

Abg. Dr. Lieber beantragt, um die Geschäftsbearbeitung zu beschleunigen, die Abfertigung des Gegenstandes von der heutigen Tagesordnung.

Abg. Singer (Doe.) ist der Ansicht, der Reichstag habe die Pflicht im Hinblick auf die bei dieser Wahl vorgekommenen Unregelmäßigkeiten zu füllen.

Auf Antrag des Abg. Dr. v. Hennigsen wird darauf der Bericht über die Wahl des Abg. Keller durch die Niederlegung des Mandats als das Gewöhnliche für erledigt erklärt.

Hier eine lange Reihe von Petitionen mit Anträgen deutscher Jurakassen — soweit über dieselben man schon bezüglich der Genehmigung eines Urtheils an die Richter des ersten Grades Uebergang zur Tagesordnung beantrage ist — beschließt das Haus zur Tagesordnung überzugehen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Während sein v. Baal geht kommt die kaiserliche Gerichtsbehörde und erhebt dann zur Geschäftsordnung das Wort.

Abg. v. Marnuffel (consl.) unterbreitet dem Präsidenten ein mit Unruhe und Unordnung die Geschäft des Hauses geäußert. Ich bitte Sie, den Dank für die Geschäftsleitung auszusprechen. Ich bitte Sie, den Dank für den Abg. erheben. (Geläch.)

Präsident Graf v. Baal dankt in Namen wie im Namen der übrigen Mitglieder des Bundes.

Der Reichstag hat nach dem Ende eine kaiserliche Beschlüsse, nach welcher die gegenwärtige Session des Reichstages geschlossen wird.

Die socialdemokratische Fraktion schlägt dem Reichstag, während v. Baal bringt das kaiserliche Wort aus und schließt dann die Sitzung.

### Locales.

Breslau, den 21. Mai 1895.

### Parteien und Gewerkschaften!

Die 4. unserer bisher schon so erfolgreichen Parteitagungen für die „Volkswacht“ wird morgen, Sonntag, früh, mit gewohntem Eifer durchgeführt werden. Sieblich und pünktlich zur Stelle! Die große Mehrheit der Breslauer Proletarier muß für die „Volkswacht“ gewonnen werden! Wir sind dazu auf dem besten Wege. Aber ihr müßt euch nur noch zahlreicher und allezeit unermüdet an unserer agitatorischen Wirksamkeit betheiligen.

wacht“ wird morgen, Sonntag, früh, mit gewohntem Eifer durchgeführt werden. Sieblich und pünktlich zur Stelle! Die große Mehrheit der Breslauer Proletarier muß für die „Volkswacht“ gewonnen werden! Wir sind dazu auf dem besten Wege. Aber ihr müßt euch nur noch zahlreicher und allezeit unermüdet an unserer agitatorischen Wirksamkeit betheiligen.

### Mit socialdemokratischem Gruß und Handschlag

### Die Siebener-Commission.

\* Zur Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweise-Bureau in Breslau. Die Beisitzer des Gewerbegerichts (Arbeitnehmer) tagten am Mittwoch, den 22. d. Mts. im „rothen Löwen“, Kupferschmidestraße 21 und beschäftigten sich hauptsächlich mit der Frage der Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes, bezw. mit der Denkschrift des Magistrats betreffend „öffentliche Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ und den von diesem in Vorschlag gebrachten Statut für ein städtisches Arbeitsnachweise-Bureau zu Breslau. Der Referent, Tischler Bergmann, brachte die in der Denkschrift gemachten Darlegungen in seinen wesentlichen Theilen zur Verlesung, bezweckte das bezügliche Statut, um hierauf beides kritisch zu beleuchten. Der Redner führte unter anderem aus, daß sich insbesondere die organisierte Arbeiterschaft im Princip mit der Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweise-Bureaus völlig einverstanden erkläre, was ja auch der bereits Anfang v. N. an den Magistrat gerichtete diesbezügliche Antrag bewies. Dagegen aber müsse entschieden Protest erhoben werden, daß das vom Magistrat vorgeschlagene Statut in Kraft tritt, denn es enthalte Bestimmungen, die in vielfacher Hinsicht unbillig seien und der Arbeiterschaft geradezu zum Schaden gereichen würden. So sei vor allem die Unentgeltlichkeit der Arbeitsvermittlung zu fordern, wenn das zu errichtende Arbeitsnachweise-Bureau allgemein von den Arbeitern in Anspruch genommen werden soll. Der Magistrat spreche demgegenüber in seiner Denkschrift die Ansicht aus, daß die Unentgeltlichkeit nicht empfohlen werden kann; das Erforderniß einer Einschreibgebühr für die Stellensuchenden erscheint ihm aus folgenden Gründen gerechtfertigt: „Zuordern“, so sagt er, „wird die bei der Meldung zu entrichtende Gebühr ein wirksames Schuttmittel gegen mißbräuchliche Inanspruchnahme des Instituts bilden. Ferner erscheint sie als ein geeignetes Mittel, um die etwa auftommende Meinung, daß die Stadt nunmehr das Recht auf Arbeit constituire, auszuschließen und die zuzusetzende Thätigkeit auf den Gesichtspunkt der Leistung gegen Gegenleistung zurückzuführen.“ Der Magistrat ist hier wieder einmal sehr ängstlich ohne einen triftigen Grund. Was verleiht er sich unter einer „mißbräuchlichen“ Inanspruchnahme des Instituts? Glaubt er wirklich im Ernst, daß arbeitssuchende Personen sich zum Vergnügen in die Liste werden einschreiben lassen? Von einer mißbräuchlichen Inanspruchnahme des Arbeitsnachweise-Bureaus in dieser Weise könne wohl keine Rede sein und auch sonst lasse sich etwas Ähnliches nicht gut denken. Ebenso wenig erscheint die Erhebung einer Gebühr begründet im Hinblick auf die etwa auftommende Meinung, daß die Stadt nunmehr das Recht auf Arbeit constituire. Die Arbeiter wissen sehr genau, daß es lediglich der Zweck des städtischen Arbeitsnachweise-Bureaus sein kann, unbesetzte Arbeitsstellen nachzuweisen, und daß es dagegen nicht die Aufgabe dieses Instituts ist, neue Arbeits-Gelegenheit zu schaffen. Die Unentgeltlichkeit der Arbeitsvermittlung ist aber auch sonst zu fordern und gerade von den Arbeitslosen, völlig Unbemittelten, sollte man am allerwenigsten verlangen, daß sie für nachgewiesene Arbeit einen, wenn auch noch so mäßigen Betrag zu zahlen haben. Mit demselben Recht wäre zu fordern, den Arbeitgebern eine Gebühr aufzuerlegen, da die Vorteile, welche für sie durch das städtische Arbeitsnachweise-Bureau entstehen, nicht geringere sind, als die der Arbeiter. An der Unentgeltlichkeit des Arbeitsnachweises müsse seitens der Arbeiter entschieden festgehalten werden, die Einwände des Magistrats sind nicht haltbar. Und bedenkt man ferner, so bemerkte der Referent, daß in der Denkschrift von vornherein die Auffassung zurückgewiesen wird, daß für die Einführung einer mäßigen Gebühr vorzuziehen werde, um durch eine Erhebung etwa einen Theil der entstehenden Aufwendungen zu decken oder gar der Stadt eine Erwerbsquelle zu erschließen. So ist es auch sonst möglich, die Unentgeltlichkeit ohne Weiteres herbeiführen.

Eine Frage, die vom Referenten nicht minder eingehend behandelt wurde, lautet: Soll das Arbeits-

nachweise-Bureau bei Streiks oder Ausperrung seine Thätigkeit einstellen? Nach der Ansicht des Magistrats empfiehlt es sich unbedingt, diese Frage zu bejahen. In der Denkschrift wird hierzu ausgeführt:

Selbstverständlich muß das von der Commune errichtete Institut auch in den Zeiten ernstester Conflicte zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern völlige Neutralität bewahren; es darf weder der einen noch der anderen Partei eine absichtliche Unterstützung gewähren. Aber schon die Thatsache der Einstellung zu dem Zwecke, daß es nicht als Waffe für die eine oder andere Seite verwendbar ist, wäre eine Ueberschreitung der Unparteilichkeit gegenüber Demjenigen, der zufällig gerade im Augenblick Vortheil von seinem Functioniren hat. Es erscheint daher als das Natürliche und Geröchteste, daß das Arbeitsamt auch während der Lohnkämpfe seine Thätigkeit unbeeinträchtigt um die außerhalb vorgehenden Dinge fortsetzt und sich höchstens dann mit dem Lohnkämpfe als solchem befaßt, wenn es die Möglichkeit hat, eine Vermittelung zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen.

Sollte nun das städtische Arbeitsnachweise-Bureau in dieser Weise functioniren, so wäre es damit in den Augen der Arbeiter gleich. Der erste Streik, in dem das Bureau nach dem Wunsche des Magistrats ruhig weiter functionirte, würde es bei der Arbeiterschaft derart in Verruhm bringen, daß der ganze Verwaltungsapparat sich begraben lassen könnte. Einen unparteiischen Arbeitsnachweise gibt es vielleicht in den Köpfen einiger vermittelnden Ideologen, aber in der rauhen Wirklichkeit wird sich der Schwerpunkt einer solchen Einrichtung mit Naturnothwendigkeit, trotz alles Sträubens, nach der einen oder anderen Seite hinüber neigen, und da gegenwärtig von beiden in Frage kommende Parteien die Unternehmer in allen Stücken am einflussreichsten sind, so muß, selbst den besten Willen von allen Seiten vorausgesetzt, der unparteiische Arbeitsnachweise in kurzer Zeit ziemlich dieselbe Wirkung ausüben, wie die heutigen Arbeitsnachweise der Unternehmer und Jünger. Die Arbeiter erachten also das Functioniren des Arbeitsnachweises bei Lohnkämpfen als eine Benachtheiligung und schwere Schädigung der Interessen der Arbeiterschaft, sie sehen darin eine Waffe in der Hand des Unternehmers gegen die wirtschaftlich Schwächeren, denn die Arbeitgeber hätten alsdann Gelegenheit, durch rasche Beschaffung von Ersatz die Ausfalligen entbehrlich zu machen. Die Arbeiterschaft Breslaus hat aus allen diesen Gründen zu verlangen, daß entweder der sogenannte Streikparagraph in das Statut Aufnahme findet, oder eine Bestimmung getroffen wird, wonach bei Ausbruch eines Streiks so schnell wie möglich eine Einigung zwischen den streitenden Parteien zu versuchen

ist. Von der Entscheidung des Einigungsamtes wird dann das Weiterfunctioniren des Arbeitsnachweises-Bureaus abhängig gemacht. Lieber vor einem solchen Amt binnen zwei Tagen ein ehrenvoller Friede, als nach einem langen Streik eine schmachvolle Niederlage.

Das Referat des Genossen Bergmann fand allgemeine Zustimmung. Die nun folgende Discussion war eine recht lebhaft und zeigte sehr deutlich, daß die Arbeiter dem Plan des Magistrats im Princip sehr sympathisch gegenüberstehen, daß sie aber andererseits insbesondere die vorstehend erwähnten Abänderungen des Statuts dringend wünschen, wenn das Institut das Vertrauen der Arbeiterschaft überhaupt genießen soll. Die Versammlung wählte hierauf eine siebenköpfige Commission, welche sich mit der Materie noch eingehender befaßt und diejenigen Abänderungsvorschläge in einer Denkschrift niederlegen soll, welche man für die Arbeiterschaft für ersprießlich hält. Diese Denkschrift soll dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung unterbreitet werden. Außerdem wurde der Antrag angenommen, bei dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts, Syndicus Göz, gestützt auf § 49 des Ortsstatuts betr. das Gewerbegericht zu Breslau, eine Ausschreibung der Gewerbegerichtsbesitzer, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zu beantragen, in welcher die ganze Angelegenheit besprochen werden soll.

\* Sommer-Theater bei Liebig. Heute Sonnabend und morgen Sonntag gelangt der wieder mit so großem Beifall aufgenommene „Obersteiger“ zur Wiederholung.

\* Budapester Posen-Theater. Heute Sonnabend gelangt zum 13. Male das Lustspiel „Die Welt geht unter“, Folgen einer falschen Prognose, und vorher die große zweiactige Gelangeposse „In der Waschanstalt“ zur Aufführung.

\* Die Sprengungsarbeiten an der alten Festungsmauer unterhalb der Liebighöhe wurden gestern Vormittag fortgesetzt. Es waren 35 Oeffnungen zur Aufnahme des Sprengstoffes geschlagen worden. Zur Vermeidung von Gefahr waren umfassende Sicherheitsmaßregeln getroffen worden. Die Neue Gasse sowohl wie ein Theil der Promenade waren vor 9 Uhr, um welche Zeit die Sprengungen beginnen sollten, für jeden Verkehr gesperrt worden. Um einen zu hohen Luftdruck zu vermeiden, der den gegenüberliegenden bewohnten Gebäuden hätte gefährlich werden können, wurden immer nur drei bis vier Ladungen zur Explosion gebracht. Die Sprengungen verliefen ohne Unfall und erreichten vollkommen ihren Zweck.

\* Unfug. Am 22. d. Mts., Nachmittags, wurde

auf der Klosterstraße einem 14 Jahre alten Schulmädchen durch eine unbekannte Person der Kopf fast gang abgeschritten.

\* Verhaftungen. In der Nacht zum 24. d. M. wurde ein Commis dabei ertappt, als er in eine Restaurationsbude an der Umgehr (gebahn) eingebrochen war und sich bereits die Taschen mit Wurst und Cigarren gefüllt hatte. — In Haft genommen wurde ein Commis, der seinem Principal Seidenbänder, seidene Halstücher, Cachenez und dergleichen in bedeutendem Werth entwendet hätte. — Ferner wurde ein Mädchen verhaftet, die einem Händler eine silberne Remontuhr mit Kette und ein Portemonnaie mit 61 Mk. entwendet hatte.

### Neueste Nachrichten.

— Hannover, 24. Mai. Das Landgericht gab dem Antrag des Staatsanwalts auf Beschlagnahme der Hefte 2-4 der anarchistischen Bibliothek statt. Hefte 1 und 5 wurden dagegen freigegeben.

— Budapest. Die französische Regierung hat den Gensidennal-Attentäter Selez, statt ihn auszuliefern, in Freiheit gesetzt.

— Bredig, 24. Mai. Zum ersten Mal traten gestern in einer Versammlung die Candidaten der socialistischen Partei für die politischen Wahlen auf. Ein starkes Aufgebot von Polizei verhinderte jede Aufbahrung.

— Petersburg, 24. Mai. In der Stadt Wschni-Wosotchet im Gouvernement Twer wüthete eine heftige Feuersbrunst. Gegen zweihundert Häuser des ärmsten Stadttheiles wurden eingeäschert. Viele Personen sind obdachlos. Die Kaufleute erlitten große Verluste. Der Schaden ist sehr bedeutend.

— Salizar (England), 24. Mai. In der hiesigen Wollfabrik wurden gestern 5 Frauen durch eine Kessel-explosion getödtet.

— Würffel, 24. Mai. Die Demission des Ministers des Aeußeren, Merode, wird officiell gemeldet. Sein Nachfolger wird Dyssens. Der Rücktritt des Finanzministers wird, wie der Express meldet, erwartet. Die Ursache dieser partiellen Ministerkrise ist, daß der König im Einverständnis mit den liberalen Führern die Congoaatsache bis 1896 vertagen will, während das Ministerium sich darin zu sehr engagirt hat.

— Paris, 24. Mai. Der „Figaro“ theilt aus den biographischen Papieren den Wortlaut zahlreicher Schriftstücke mit, die angeblich dem Fünferauschuß der italienischen Kammer nicht vorgelegen haben und aus denen hervorgeht, daß Crispi und die Seinen von der römischen Nationalbank zusammen 1,331,000 Fr. und von Baron Reinach für die Verleihung des Mauritius- und Lazarusgroßkreuzes an Cornelius Herz 50,000 Franken erhalten haben. — Obwohl sie nichts befürchtet, trifft die Regierung für den Jahrestag der Befreiung der Commune am nächsten Sonntag polizeiliche Vorsichtsmaßregeln.

— Madrid, 24. Mai. Aus Cuba wird gemeldet, daß bei dem gefangenen Rebellenführer Maceo wichtige Papiere gefunden wurden, durch die eine Anzahl angesehenen Personen in Santiago comprimirt werden.

### Vereins-Kalender.

Breslau.

Freie Religionsgemeinde. Gebauhalle Grünstr. 6. Sonntag den 26. Mai, Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Erbauung: Pred. Tschirn. Breslauer Hochreger und Gehilfen Verein. Alle 14 Tage Montags, Abends 8 Uhr Kapellenabend bei Martin, Kl. Groschengasse 10.11. „Union“. Allgemeine Kaufmänn. Sterbekasse der Tischler u. anderer gewerblicher Arbeiter (Zuschußkaffe). Caffenlocal: Herrenstraße 19, Heiders Brauerei. Caffenstage u. Aufnahme neuer Mitglieder Sonnabend von 8 bis 10 Uhr. Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur. Die Lesekasse Altbürgerstraße 11. 1 ist Sonntag von früh 9 Uhr bis Abends 9 Uhr zur freien Benutzung für Jedermann geöffnet.

Montag, den 27. Mai Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Abds. n. 8-10 Uhr: Kaffeeabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Vereindeutscher Schuhmacher Abends 8 Uhr: Versammlung in Zabel's Restaurant, Klein-Groschengasse 15. Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder. Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen. Abends 8 Uhr: Caffenabend. Jeden Montag nach dem 15. jeden Monats: Mitgliederversammlung im Restaur. „zum Merkur“, Schuhbrücke 42, Gde. Universitätsplatz.

Berein der Litograph u Steinbruder und verm. Verus Genossen. Kaffeeabend. Montag Abends 8 Uhr. Mitglieder-Versammlung, jeden 3. Montag im Monat. Vereinslocal Café Restaurant, Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

## Reste-Handlung.

für Confirmation billiger wie jede Concurrenz.

Zu Sommermänteln, Jaquets u. Capes in Sammgarn, Cheviot und Zuchen.

## Reste

zu Paletots-Anzügen u. Beinkleidern für Herren u. Knaben.

## Reste

in Kleiderstoffe, Cheviot, Zuch u. Sammgarn,

sowie sämtliche Futterstoffe zu billigsten Preisen. 3607

## M. Tichauer,

Ring 34 u. Nicolaistr. 75.

## Wer gut u. billig kaufen will, der kaufe seinen Bedarf bei

# J. Marzoll,

Schuhmachermstr., Gräbischenerstraße 45.

Damen-Leiderschuh 2.50 Mk., Damen-Gamaschen 4.50 „ Herren-Gamaschen gen. 6.00 „ Herren-Spiegelrock „ Gamaschen mit Besatz, Knöpfe, Spitzklappe 7.50 Mk., Mädchen-Knospsstiefel Wildrock 3.50-5.00 Mk., Kinderknospsstiefel, Wildrock und Kalbleder 2.00-3.00 Mk., Knaben-Agraffienstiefel 3.00-4.50 Mk., Kinderschuhe von 50 Pfg. bis 2.00 Mk. 3634

## Silberne Herren- und Damen-Uhren

empfiehlt für nur **3 Mark Anzahlung** und **1 Mark pro Woche.**

Gold-Uhren, Regalatoren, Wafer, mit und ohne Brust, Stand- und Wand-Uhren u. unter Garantie bei geringer Anzahlung billigst.

## Rich. Lüdecke

Waaren-Credit-Geschäft, 6, Große Feldstraße 6, (zwischen Paradies- u. Bornwerfstr.) Alle Kunden ohne Anzahlung.

## Arbeiter-Gelegenheitskauf.

Hochfeine helle Sumatras gut brennend, leicht deckend (1 $\frac{1}{2}$  Pfd.) **Deli Tab. Ny. A. X. S. 1**, so lange der Vorrath reicht à Pfd. 3 Mk. Ferner **Deli Tab. Ny. A. X. S. 2**, 3 Mk. 20 Pf. à Pfd., deckt mit 1 $\frac{1}{4}$  Pfd. im Einzelverkauf abzugeben.

**H. Stolz, Pahuau i. Schl.**

## Th. Winter,

14 Große Groschengasse 14 empfiehl sein Lager fertiger Herrenstiefel und Gamaschen zu billigsten Preisen. Nur Handarbeit. 3706

## Atelier für Zahnersatz

Plomben, ganze Gebisse, schmerzlose Zahnertractionen.

3756 Sprechstunden: Vorm. 9-1, Nachm. 3-6 Uhr. Sonntag von 9-1 Uhr, 8-9 unentgeltlich.

## Hans Slegert,

Breslau, Paulstr. 50, I.

## Cigarren

in nur guten Qualitäten in jeder Preislage empfiehl

## K. Schindler,

Kloster-Straße Nr. 30.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen

kauft man am reellsten und billigsten nur bei **Adolf Gottwald** Wollschleferant 3897, Neumarkt 44.

## Musik-Instrumente

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieldosen zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt **R. Cohn**, Kupfer-Schmiedestr. 17. 2

## Julius Philipp's

Barbier-, Friseur- und Haarschneide-Cabinet empfiehlt sich einer geneigten Beachtung. [2973] **Friedrich-Wilhelmstr. 51.** Barrer Jakob u. Polkwacht liegtaus

## Singer-Nähmaschinen

nur noch kurze Zeit für 25 Mark unter mehrjähriger Garantie im Nähmaschinen-Fabrik-Lager von **Sale Freund**, Dreierstraße Nr. 4/5.

Probieren Sie gefl. meine garantirt reine **Felix-Plantag-Cigarre** 10 Stück nur 50 & Werth

80 & Bahia No. 16 und Upmann No. 74 b-side Marken rein **Felix Brasil** mit **Sumatra**, Stück 5 & 100 St. 4.50 Mk. No. 12 u. 13 praecht. **Sumatra - Carmen - Cigarren** 3 Stück 10 & 100 St. 3 Mk. **Alle Rauch-, Kautschuk- u. Schnupftabake.** Stets das Neueste u. Schönste in **Spazierstöcken, Cigarrenspitzen u. Tabakpfeifen** etc. allerbilligst.

**R. Migula, 3837** Friedrich-Wilhelmstrasse 1a. **11 Geschäft: Schmiebrücke 11.**

**Llobich's Etablissement.**  
**Neues Sommer-Theater.**  
 Direction: F. Witte-Wild.  
 Sonnabend:  
 „Der Obersteiger.“  
 Sonntag:  
 Dieselbe Vorstellung.  
 In Vorbereitung:  
 „Der Probeluß“.

Am 23. d. Mts. verschied nach langem Leiden meine  
 herzensgute Frau  
**Josepha Pohl, geb. Dietz.**  
 Schmerz erfüllt bittet um stille Theilnahme  
 Der tiefbetrübte Gatte **Hermann Pohl.**  
 Beerdigung: Sonntag Nachmittag 4 Uhr.  
 Trauerhaus: Trebnitzerstrasse 22. 3580

**Gebr. Roesler's Brauerei.**  
**Original**  
**Cyproser Sängergesellschaft**  
 aus Innsbruck.  
 Dir.: **Hans Spiess.**  
**Berna Busch**  
 bester Gesangs-Komiker.  
 Wochentags Entree 15 Pf.  
 Sonntags 20  
 Kinder 10 Pf.  
 Sonntag: 3609  
**Frühschoppen-Frei-Concert.**

**Vorläufige Anzeige.**  
 Montag, den 2. Pfingstfeiertag  
 im Volksgarten: 3573  
**Großes Promenaden = Früh = Concert**  
 von den Männer-Gesang-Vereinen  
 „Liederfranz“, „Liederhalle“ und „Victoria“.

**Emil May's Buchdruckerei**  
 Breslau, Nicolaisstraße 66  
 empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Buchdruck-Arbeiten bei  
 sauberer Ausführung zu soliden Preisen. 3526  
 Machen die Partei-Genossen besonders aufmerksam, daß während  
 meiner Gefängnisstrafe das Geschäft weitergeführt wird.

**M. Hübsch, Breslau,**  
 Hintermarkt 97, Ecke Ring.  
 Preisliste und Muster frei. 3678  
 Medaillon u. Stempel von 30 Pfg. an.  
 Metall- und  
 Kautschukstempel  
 Petschäfte,  
 Schablonen  
 Monogramme  
 für Kreuzstich- und  
 Weißstickerie empfiehlt

**Größtes u. billigste**  
**Hutgeschäft**  
 am Plage offerirt garnirte  
**Damen- und Mädchenhüte**  
 in Stroh u. Spitze, modern u.  
 ausgeführt zu auffallend billigen  
 concurrenzlosen Preisen  
**Ungarnierte Strohhüte**  
 spottbillig  
 Knaben- u. Herren-Strohhüte  
 in reichster Auswahl  
 Fabrikpreisen  
**Trauerhüte bekannt billig**  
**R. Granzweig,**  
 Friedrich-Wilhelmstr. 20.

**Arac, Rum, Cognac**  
 selbst importirt en gros und en détail  
 f. Punsch u. Glühweinextracte,  
 Bananas, Ananas, Burgunder-,  
 Kaiser-Wein: rc. Punsch,  
 ff. Original- und Tafel-Liqueure  
 Annaburger Klosterbitter,  
 Mandarinen-Singer,  
 Benedictiner,  
 Chartruse, Curacao rc.  
 „Nachod“  
 Magen- und Cholera-Bitter,  
 bekannt durch seine vorzüglichen Eigen-  
 schaften,  
 alten Breslauer Korn mit Wein  
 abgezogen, Johannisbeerenwein  
 Blaubeerwein, Essig u. Mostick  
 empfiehlt

**Großes Lager**  
 von  
**Schuhwaren**  
 für Herren, Damen  
 und Kinder  
 zu den billigsten Preisen empfiehlt  
**A. Kunisch,**  
 Gräbischer - Straße 49.  
 3729

**Hermann Seidel.**  
 BRESLAU, Ring 27.  
 Telephon No. 8.  
 Verkaufsstellen: Im Ausschank im  
 Hanshof, im Comptoir im Hof.

**Strohhüte**  
 direkt in der Fabrik  
 Neue Graupenstr. 11, Hof.  
**Freund & Krebs.**  
 Strohhüte werden modernisiert.

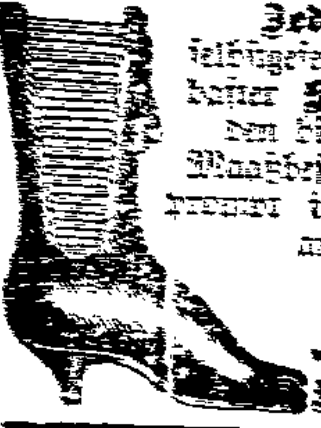
**Schuhfabrik-Niederlage**  
 51 51 51 Albrechts-Strasse 51 51 51  
 Billigste Preise.  
 Sehr wohl.  
 Herren- und Damen-  
 Schuhwaren  
 spottbillig.  
 Confirmanden-  
 und  
 Haus-Schuh.  
 Herren-Rosleder-  
 Zugschuh 4,50.  
 Damen-Rosleder-  
 Gamaschen v. M. 3,50  
 an.  
 Herren- und Damen-  
 Schuhe  
 Herren- und Damen-  
 Schuhe  
 Herren- und Damen-  
 Schuhe

**Im Concurs-Ausverkauf**  
 Ohlauerstr. 12, I. Treppe. 3584  
 Stoffe zu Anzügen pro Meter von  
**1 Mark an.**

**Getreide-Kornbranntwein**  
 vorzügliche Qualität, offerirt einem gebieten Publikum en détail und en gros  
 zu den billigsten Preisen 2499  
 die Dampf-Branntwein-Brennerei von  
**Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.**  
 Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

**Arbeiter Breslaus!**  
 Mein Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft  
 befindet sich  
**Kupferschmiede-Strasse 31**  
**D. Juliusburger.**  
 3757

**Strohhüte**  
 für Herren, Damen und Kinder,  
 garnirt und ungarnt nach neuester  
 Mode  
 zu billigsten Preisen. 3659  
**Heinrich Pätzold,**  
 Reichenstraße, Ecke Königsplatz.



Jeden Genres  
 selbstgefertigter und besserer  
 Schuhwaren zu  
 den billigsten Preisen.  
 Nachbestellungen werden  
 prompt im eigenen Atelier  
 aus geführt. 3582  
**J. Krojanker**  
 Friedr. Mühlstr. 7.

**Arbeiter und Genossen**  
 per Pfund 15 Pfg.  
 zum Brauen, empfiehlt  
**J. M. Kahmann,**  
 Neumarkt 12. 3795

**Pariser Putz-u. Mode-  
 Bazar**  
 Alte Graupen-Strasse 10,  
 (Ecke Wall-Strasse) 3543  
 empfiehlt  
 Garnirte Strohhüte von 1,00 Mk. an  
 Splitzschleife 1,50 Mk.  
 Kinderhüte 0,75 Mk.  
 Modernisieren  
 schnell und billigst.

**Größtes und billigstes Hutgeschäft**  
 ist und bleibt  
**die Firma**  
**OO M. Hirsch OO**  
 (Louis Sprung)  
**Ohlauerstraße**  
 an der Bischofsstraße, Ecke Meintrabenpass.  
**Filialen werden nicht unterhalten.**

**Alle Herren,**  
 selbst die conservativsten, finden bei mir die größte Auswahl  
 effectvoller Neuheiten in echt englischen und fran-  
 zösischen Stoffen sowie die neuesten Wiener u. Pariser  
 Modelle.

**Größtes Lager fertiger  
 Herren- und Knaben-Garderobe.**  
 Die Verkaufspreise sind wie bekannt  
**unerreicht billig**  
 aber streng fest und um jede Ueberschneidung auszuschließen  
 auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt.

**Reinwollene Cheviot-Anzüge** in diversen Farben, hochlegant  
 gearbeitet von Mk. 20 an.  
**Kammgarn-Anzüge** in feinen Mustern, haltbare Stoffe von  
 Mk. 21 an.  
**Sacco-Anzüge,** durable Zwirnstoffe, unübertroffen schon von  
 Mk. 15 an.  
**Braut-Anzüge** aus schwarzem Tuch von 24 an.  
**Paletots** in feiner Ausführung mit gutem Zanella gefüttert von  
 Mk 10 an.  
**Pelerinen-Mäntel** elegant ausgestattet, von Mk. 12 an.  
**Knaben-Anzüge,** neueste stilvolle Berliner und Wiener Jagons von  
 Mk. 4 an.  
 Für die heiße Jahreszeit offerire mein reichhaltiges Lager eleganter  
**Beige-, Leinen-Anzüge und Lüstre-Jaquettes.**  
**Specialität: Waschechte Schul-Anzüge**  
 zu auffallend billigen Preisen.  
 Ganz besonders empfehle als preiswerth  
**Anzüge nach Maass**  
 von 30 Mk. an, unter Garantie tadelloser Sitzes, gefertigt in eigenem Atelier,  
 welches unter Leitung erster Kräfte der höheren Zuschneidkunst steht.

**S. Hurtig, Ohlauerstr. 84, I.**  
 Eingang Ecke Schuhbrücke.







# Leopold Bermann

## Damenmäntel-Fabrik

Reusche-Strasse 55.  
Parterre und I. Etage.

# Wegen Umbau Grosser Ausverkauf.

Mäntel, Jaquets, Capes, Kragen,  
Kinder-Garderobe  
zu enorm billigen Preisen.

Gut  
und  
billig.

# Arbeiter

kauft Gure

# Hüte

nur bei

3820

# Carl Hitze

Hutfabrik-Niederlage,

## Streng feste Schmiedebrücke,

nahe dem Universitätsplatz.

Preise.

Carl Hitze ist am billigsten.  
Carl Hitze hat die besten Hüte.

Handarbeit Herrenstiefel 7,50

3845

Damenstiefel 6,50

Halbschuhe, Strandschuhe, Turnschuhe.

Bruno Rosenthal, Schmiedebrücke 57

Billigste und größte Buchhandlung  
Breslaus.

3925

## Größte Auswahl

elegant garnierter

## Damen- u. Mädchen-

# Hüte

von dem billigsten bis zum aller-  
feinsten Genre zu sabelhaft  
billigen Preisen.

## Trauerhüte

in geschmackvollster Ausführung.

Annahme von Damenhüten zum Umprägen nach den neuesten Formen.

## Angarnierte Stroh-Hüte

von 25 Fig. an.

# M. Tichauer,

Reusche-Strasse 47, parterre und I. Etage. Kemmler Nrgr.



Auf  
Raten-  
zahlung!!!  
Möbel, Spiegel,  
Polsterwaren.  
Herren- und  
Damen-  
Garderobe etc.  
Modewaaren  
u. Wäsche.  
Uhren  
u. Goldarbeiten.

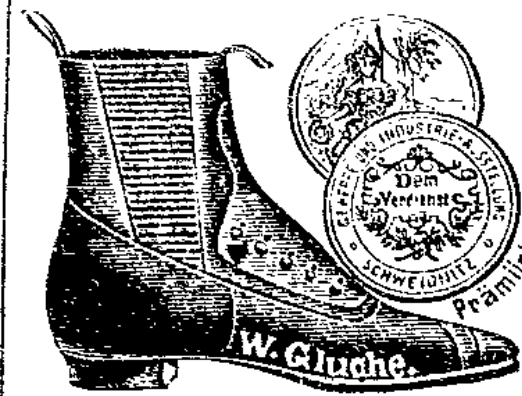
H. Koch,  
Ohlauufer 9.

Köpfe r. Cigarren 3862  
Tab.-Gras 5 Pfl. 4,00 Mk.  
in Pfl. 50-75 Pfl.  
en gros billig  
besond. Darken in  
verk. billigt aus  
Friktr.-Werk-  
Strasse 2.

# Ausverkauf!

wegen Geschäfts-Verlegung Mitte Juni nach Neumarkt 13 (Eck)

3815



Herren-Lederzugstiefel, welche f  
8,00, jetzt 5,75, Herren-Lederzugstie  
gelber Rand, welche früher 10,50,  
7,75, Herren-Schaftstiefeln, welche f  
12,00, jetzt 7,00, Damen-Lederstiefel  
welche früher 5,50, jetzt 3,25, D  
Lederstiefel, gelber Rand, welche f  
8,25, jetzt 6,50, Damen-Filzschuhe, d  
sohlen, 80 Pf., Kinder-Lederschuhe 25  
100 verschiedene andere Artikel.  
Alles gute Waare, dafür b  
mein 22 jähriges Bestehen.

Wilh. Gluche, Neumarkt 12,  
Eingang Catharinenstrasse.



## Emallirte Blech-Kochgeschirre



## Löwen- Marke,

Schönes Aussehen bei  
vorzüglich haltbarer Emaille.

garantirt  
blei- und giftfrei. 3797c  
Neu!  
**Demant-Emaille**  
von besonderer

## Feuer- u. Säure-Beständigkeit.

Jedes Stück von oben empfohlenen Qualitäten von Emaille-Waaren  
sowie von unseren Guss-Kochgeschirren wird, falls es sich  
im Gebrauch nicht bewährt, anstandslos

## umgetauscht.

Preislisten auf Wunsch gratis und franco.

# Herz & Ehrlich, Breslau.



## Größte Breslauer Kinderwagen-Fabrik

# B. Suchantke

nur Bischofsstrasse 15

parterre und I. Etage.

(Keine Hände am Ring mehr!)

## Kinderwagen

Reiseförbe in enormer Auswa

sowie sämtliche Korbwaren zu billigen  
Fabrikpreisen



# Stroh Hüte

eigene Fabrikation

Blumen, Federn

zu den billigsten Fabrikpreisen.

Annahme von Waschhüten.

# 25 Carl Körber 25

## Reusche-Strasse

## Strohhut-, Filzhut- u. Façon-Fabrik